

JAHRGANG X
Nr. 33 1931
Preis:
20 Pfg., Kc. 1.60,
30 Gr. V. b. b.
Neuer Deutscher
Verlag / Berlin W8

А-3-2

МАЛЫГИН

Wie sich
„ZEPPELIN“
und „MALYGIN“
im Eismeer trafen
(BILDBERICHT SIEHE INNENSEITEN)

EIN „MALYGIN“-
MATROSE

АРХАНГЕЛЬСК

1931

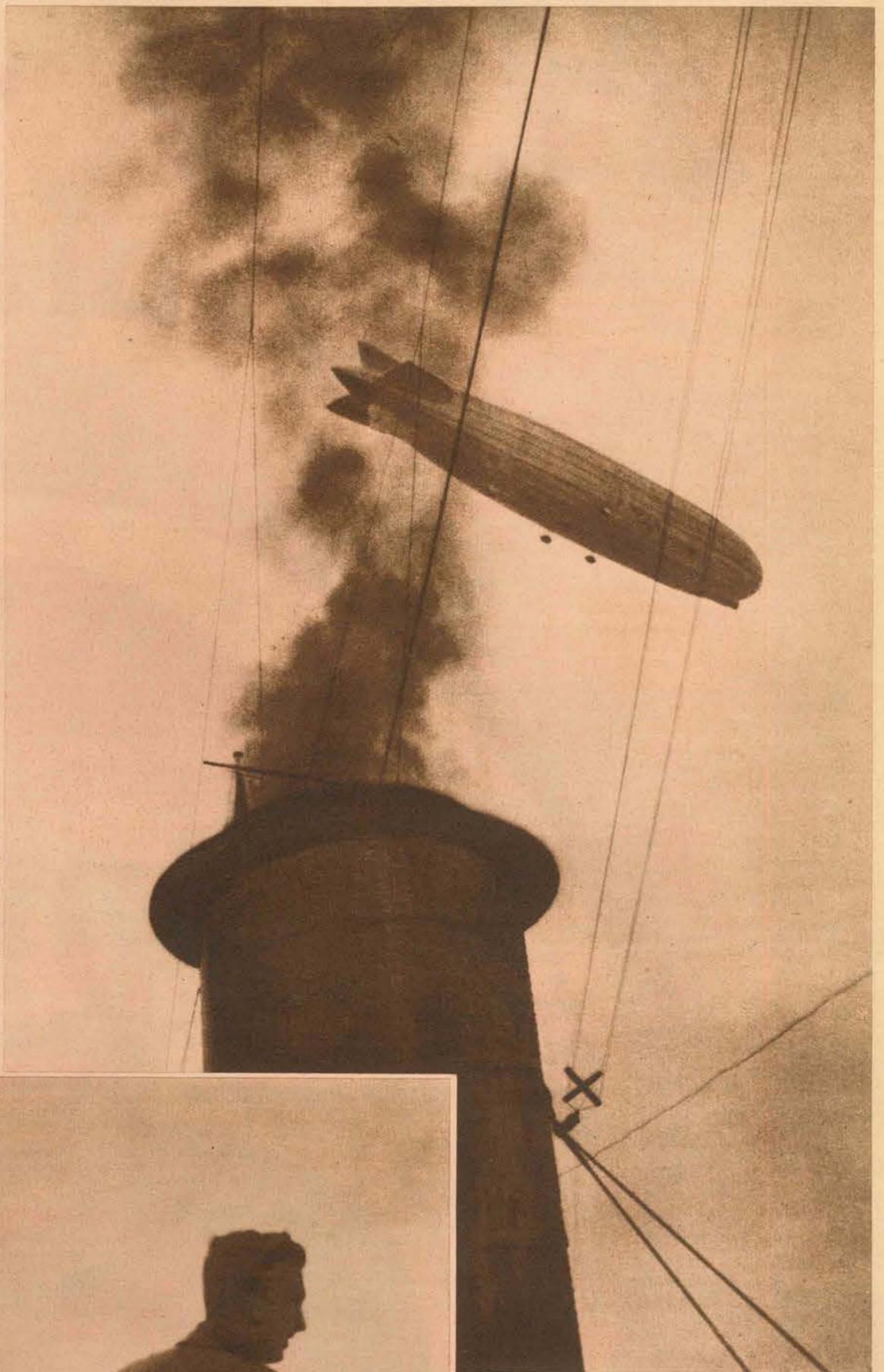
Wie sich Eisbrecher
„MALYGIN“
 und
„ZEPPELIN“
 trafen

BRIEF UNSERES SONDER-
 BERICHTERSTATTERS OTTO POHL

HERAUSGEBER DER „MOSKAUER RUNDSCHAU“,
 DURCH „ZEPPELIN“ ÜBERBRACHT



Tanz unterm 80. Breitengrad auf der Hookerinsel (Franz-Joseph-Land). Die Teilnehmer der Malyginexpedition wärmen sich durch ein Tänzchen auf



„Graf Zeppelin“ überfliegt den Eisbrecher „Malygin“



Am 27. Juli, abends 8.30 Uhr, fand das historische Ereignis statt. Das Boot des sowjetrussischen Eisbrechers fährt dem „Zeppelin“ entgegen. Da das Luftschiff von treibenden Eisschollen bedroht war, war nur ein Postaustausch möglich

Bisher galten Nordpolfahrten als Unternehmungen, die nur von besonders abgehärteten todesverachtenden Menschen gewagt werden konnten, Fisch- und Walroßjäger, die die Hoffnung auf große Geldgewinne zu einer gefährlichen Fahrt in die Arktis trieb oder leidenschaftliche Forscher wie Fridjof Nansen, die ein kühner Forschergeist immer wieder in unerforschte Nordpolgebiete hinauszog. Selbstverständlich kann man jene Spritzfahrten ins „Land der Mitternachtssonne“, wie sie verschiedene Schiffahrtsunternehmungen für zahlungsfähige, auf alle Bequemlichkeiten und Vergnügungen moderner Luxusdampfer Anspruch erhebende Bourgeois veranstalteten, nicht zu den wirklichen Polarreisen rechnen. Auch die von einer deutschen Gesellschaft im vorigen Jahr veranstaltete Fahrt nach Spitzbergen ist, wenn sie auch tiefer in den Polarkreis hineinführte, ihrem ganzen Charakter nach nicht zu den wirklichen wissenschaftlichen Nordpolexpeditionen zu zählen.

Ganz anders verhält es sich mit der Fahrt, die der „Intourist“, das bekannte internationale Reisebüro der Sowjet-Union, in diesem Sommer als ersten Versuch, die tiefe Arktis, das Reich des ewigen Eises, in das Gebiet des internationalen touristischen Verkehrs einzufügen, organisiert hat.

Am 19. Juli lichtete der „Malygin“, das sowjetrussische Expeditionsschiff, nach angenehmer und wenig anstrengender Fahrt durch die Barentsee die Anker, am 27. Juli wurde der 80. Breitengrad bei den Newton-Inseln erreicht. Dann ging es weiter nördlich und am 26. Juli erreichten wir unser erstes Etappenziel, die Sowjetstation in der stillen Bucht an der Hooker-Insel, die zum Franz-Joseph-Land gehört. Die Besatzung dieser Wetter- und Radiostation wird jedes Jahr abgelöst, zuletzt von der Expedition, die der Eisbrecher „Sedow“ im vergangenen Jahr unternahm. Nie werden wir den Augenblick vergessen, als wir kaum nach Auswerfen der Anker den Besuch der kleinen Besatzung der Funkstation erhielten, die uns Blumensträuße überbrachte, echte bunte Blumen, die in den kurzen Sommermonaten in üppiger Fülle auf den Hängen der Hooker-Insel wachsen.

Am 27. Juli, abends 8.30 Uhr erfolgte dann das große historische Ereignis: Graf Zeppelin, mit dem dauernd Radioverbindung bestand, taucht am Horizont auf. Zuerst ein grauer Punkt, dann immer größer, bis er sich, von der Sonne hell erleuchtet, langsam und sicher auf das Wasser, knapp hundert Meter vom „Malygin“ entfernt, niederläßt. Leider war nur ein Postaustausch möglich, weil das Luftschiff, von treibenden Eisblöcken bedroht, schnell wieder aufsteigen mußte. Beide Schiffe setzten dann ihre Reise fort.

Die Expedition, die mit dem in der Geschichte der sowjetrussischen Polarforschung berühmten, jetzt zu einem wohnlichen Passagierdampfer hergerichteten Eisbrecher „Malygin“ unternommen wurde, entbehrt keineswegs der wissenschaftlichen Bedeutung. Es sind nicht nur ausländische Touristen, Berichterstatter und Fotografen an Bord, sondern eine ganze Schar jener bedeutenden theoretischen und praktischen Erforscher der Polarprobleme, die der Sowjet-Union einen so hohen Rang in der internationalen Polarforschung errungen haben. Der „Malygin“ bringt uns in Gegenden, die bisher noch unbefahren und unerforscht sind. Die Ausbeute an Tiefenmessungen, magnetologischen und anderen Messungen wird jedenfalls bedeutend sein. Von Wichtigkeit ist diese Reise aber auch für die künftige wirtschaftliche Entwicklung des sowjetistischen Polargebietes, das natürliche große Reichtümer — Pelz- und Seetiere, möglicherweise aber auch wertvolle Kohlen- und Goldlager — in sich birgt. Die Erforschung der Meeres- und Luftströmungen wird künftig der Schiffs- und Flugverbindung der sowjetrussischen Polargebiete mit den europäischen und den asiatischen Staaten der Union zugute kommen und so ein Glied in der Kette der schöpferischen Arbeiten sein, die sich zum gewaltigen Aufbau der sozialistischen Gesellschaft vereinigen.

Nachschrift der Redaktion:

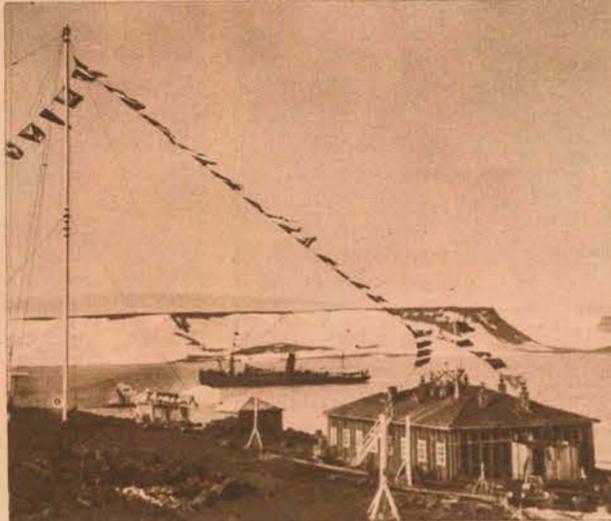
Nach seiner Begegnung mit dem Eisbrecher „Malygin“ setzte der „Zeppelin“ seine Reise fort. Er gelangte bis Severnaja Semlja (Nordland) und der Dickson-Insel an der Mündung des Jennessesj, fuhr aber dann über Archangelsk-Leningrad nach Friedrichshafen zurück. In Leningrad, wo abermals eine Landung geplant und alles zum Empfang vorbereitet war, landete er nicht, angeblich wegen böiger Winde und heraufziehender Gewitter. Vielleicht war Herr Eckener von schlechtem Wetter und deshalb schwieriger Landung überzeugt, — wir selbst können diesen Standpunkt aber nicht teilen. Zuverlässige Augenzeugen berichten von nur schwach bedecktem Himmel und relativ geringer Windstärke. Jedenfalls gab es weder Regen noch Gewitter auf der ganzen Strecke nach Berlin, aber Herr Eckener hatte es wieder einmal sehr eilig, in seine deutsche Heimat zu kommen, um — Geschäfte zu machen. Die Landung in Berlin sollte ihm, wie die Zeitungen berichteten, 25 000.— RM einbringen.



Zuerst nur als kleiner grauer Punkt sichtbar, wurde das Luftschiff immer größer und größer, bis es sich, von der Sonne hell erleuchtet, bei ruhigem, wundervollem Wetter auf die spiegelglatte Wasserfläche niederließ



Die Matrosen des „Malygin“ nehmen an der Dwina-mündung, wo der Eisbrecher die neue Flut abwarten mußte, ein kaltes Bad



„Malygin“ in der anlässlich der Begegnung festlich geschmückten „Stillen Bucht“. Rechts im Vordergrund die Radiostation



Die Mannschaft des Eisbrechers läßt aus Begeisterung über die gute Verpflegung den Wirtschaftsleiter der Radiostation „hoch“leben



Von der Artillerie vollständig zerschossenes kommunistisches Parteilokal in Sevilla. Die gleiche Hetzjagd, die in den Tagen von Weimar gegen „die Spartakisten“, d. h. gegen alle Revolutionäre, die sich dem reaktionären republikanischen System widersetzen, getrieben wurde, ist jetzt in Spanien an der Tagesordnung

Spaniens verfälschte Revolution

Am 14. Juli dieses Jahres wurde die spanische Nationalversammlung eröffnet. Mit dem nun schon üblichen Nationalversammlungs-Programm, mit dem bürgerlich-liberalen Verfassungsentwurf, unterstützt von der spanischen Sozialdemokratie, und der Welt als wahrhaftige soziale und wirtschaftliche Revolution angepriesen. Der schon übliche Einheitsstaat mit provinziellen Autonomieen, Verantwortlichkeit des Präsidenten vor dem Kongreß, Bildung einer zweiten Kammer, an der auch Arbeitnehmer teilnehmen dürfen, Religions- und Kulturfreiheit, Zivilehe, Gleichstellung der Frau dem Mann, Abschaffung der Adelstitel, obligatorischer und unentgeltlicher Volksschule und Unterricht und dergleichen mehr. Katalonien und die baskischen Provinzen passen nicht so ganz in das Einheitsstaats-Prinzip. Ihnen wird man Sonderrechte geben müssen. Es gibt anscheinend keine bürgerliche Revolution, ohne daß sich die Bayern melden,

die vorher oppositionell und kämpferisch waren und später reaktionärer werden als die frühere Reaktion.

Während der „Sieg der Demokratie“ in Spanien mit vielen Ansprachen, Tanzereien, Banketten und Umzügen gefeiert wurde, ließ die provisorische Regierung der Länder in Sevilla und Barcelona auf die Arbeiter knallen, die mit den Erfolgen dieser sogenannten Revolution nicht zufrieden waren. Sie haben das verbrecherische Regiment Alfons XIII, dieses brünstigen Geschäftsmanns auf dem spanischen Thron, gestürzt. Sie haben die Voraussetzungen der Freiheit in Spanien geschaffen, sie haben daher das Recht, ein menschenwürdiges Leben zu fordern. Die Metallarbeiter von Barcelona, die Proleten von Sevilla, die armen Bauern, denen man jetzt stückweise Enteignung des Großgrundbesitzes gegen Entschädigung verspricht. Woher sollen denn die armen Bauern das Geld nehmen? Sie müssen sich, wie in Europa zur



In der Nationalversammlung von Madrid vollzieht sich Ähnliches wie in der Nationalversammlung von Weimar. Sie stellt sich als Schutzwall vor die kapitalistischen Interessen, keine der wirklichen Massenforderungen wird vertreten oder gar durchgesetzt



Während der „Sieg der Demokratie“ in pathetischen Ansprachen gefeiert wurde, ließ die provisorische Regierung Arbeiterfrauen niederknallen, die mehr als schöne Redensarten verlangten



Hier wird ein Passant — verdächtig weil er Arbeiterkleidung trägt — von Polizisten durchsucht, die sogar seinen Hut hochheben, da sie auch auf seinem Kopf Waffen vermuten



Die armen Bauern hatten auf entschuldigungslose Enteignung des Großgrundbesitzes gehofft, wie sie die russische Revolution gebracht hatte. Spanien ist aber keineswegs bolschewistisch, sondern verlangt bürgerlich-artig von den bettelarmen Kleinbauern, daß sie den Boden bezahlen sollen! Darauf kam es zu großen Unruhen unter den Feldarbeitern, die die Regierung mit der Entsendung von schwer bewaffneter Polizei in die Dörfer beantwortete

Zeit der sogenannten Bauernbefreiung und wie etwa in Mexiko, mit Schulden überlasten, unter denen sie später zusammenbrechen werden.

Die Arbeiter und Bauern Spaniens haben von der sanften Beseitigung monarchistischer Generäle, von der Gleichberechtigung der Konfessionen, von der Zivilehe, von der Ersetzung der Cazi- quen, das heißt der monarchistischen Dorfcchefs durch republikanische Dorfcchefs, von der Ausweisung eines Erzbischofs, von der Proklamierung eines Gedenktages zum nationalen Feiertag, von der geduldeten Teilnahme an einer Art spanischen Wirtschaftsrats, von alledem haben die spanischen Proleten und Bauern gar nichts. Denn immer noch besteht das feudale Grundsystem, immer noch die willkürliche Handhabung des industriellen Privateigentums, immer noch die Lohnunsicherheit und damit die Unsicherheit des Lebens, die elenden Wohnungen, die Rücksichtnahme auf reiche Republikaner und der ganze alte Personal-krepel, etwas rosa angestrichen, alles das besteht noch in Spanien.

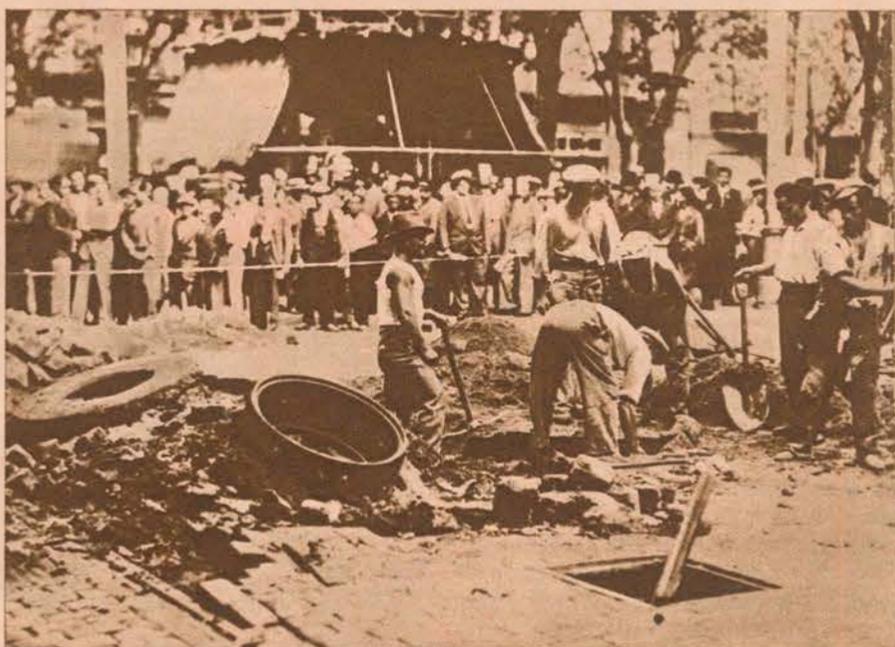
Die Nationalversammlung ist in Wirklichkeit gar keine, die Kammer kann die wirklichen Forderungen der Massen nicht wiedergeben oder durchsetzen. Es ist eben bis heute eine bürgerliche Republik mit all den Verschlichkeiten, den falschen



Ganz wie in Noskes Tagen! Kommunistische Arbeiter sind vogelfrei und werden, wo immer man ihrer habhaft werden kann, ins Gefängnis gesteckt

Beteuerungen, dem Fahnenrummel und dem Fortbestand der kapitalistischen Diktatur. So lange ein Regiment die Forderungen der Proleten und Bauern mit Kugeln beantwortet, hat das mit Revolution gar nichts zu tun. So lange ist diese Art Demokratie pures Gemache, Fettsein und Fettwerden alter und neuer Bonzen, Verschleierung der eigentlichen sozialen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten, reaktionär bis auf die Knochen, kleinbürgerlich und verbissen, liberal und sozialdemokratisch.

LIBERATOR



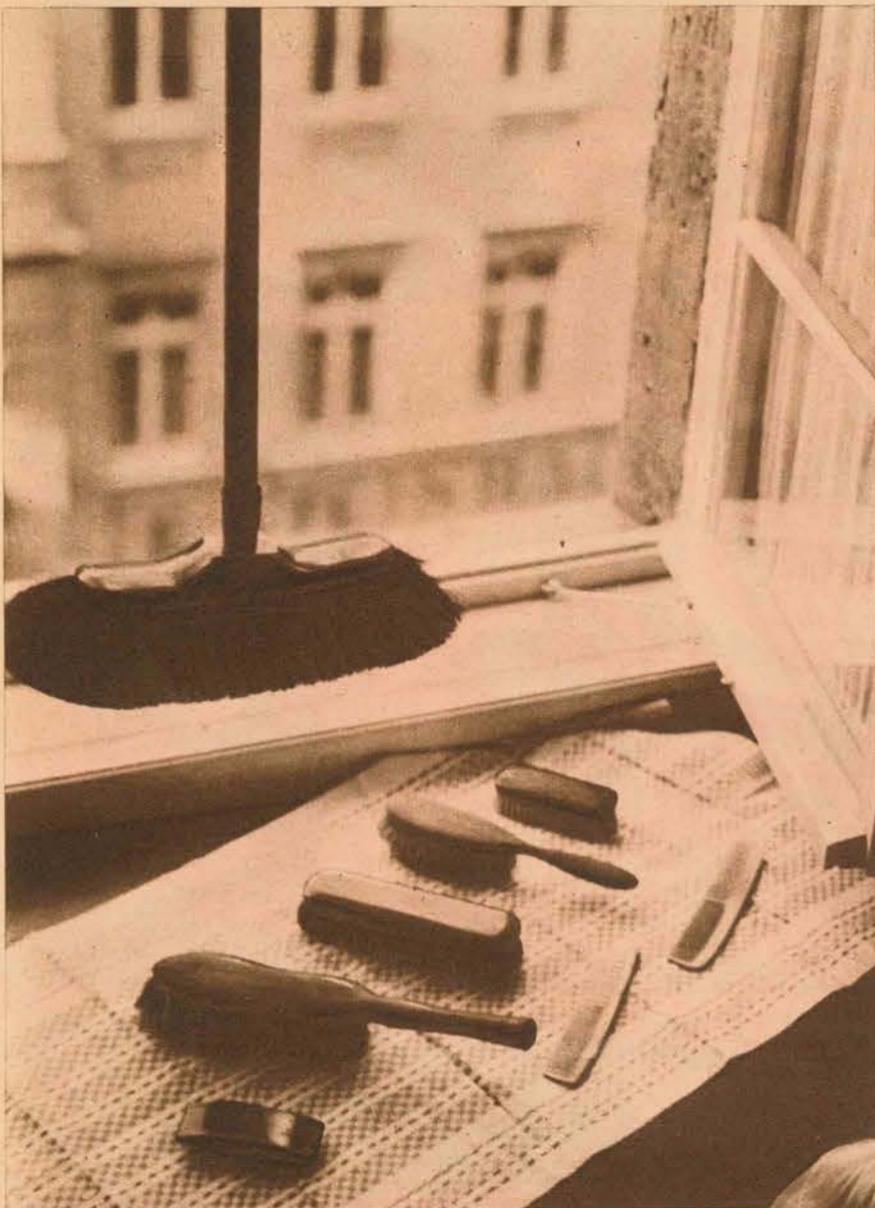
Bei den revolutionären Straßenkämpfen kam es vielfach zum Barrikadenbau. In Barcelona wurden Telefonzellen durch Bomben zerstört, die man jetzt repariert



Trotz aller Verfolgungen lebt die Kommunistische Partei Spaniens, die als einzige Partei für die Interessen der Arbeiter und Kleinbauern kämpft. Ihre Wahlaufrufe kleben an den Mauern der Städte und Dörfer, ihre Tätigkeit bereitet den Sieg der proletarischen Revolution vor

Von Borsten und Bürsten

PRAKTISCHE WINKE FÜR DEN ARBEITERHAUSHALT



Nach der großen Wäsche. Die Bürsten werden zum Trocknen mit den Borsten nach unten auf ein Tuch gelegt, die Besen aufgehängt, nur so kann die angesammelte Feuchtigkeit schnell verdunsten ohne den Holzgriff zu verderben



Zahn- und Nagelbürsten werden in schwacher Sodalösung oder in Salzwasser (auf 1 Ltr. Wasser 1 Eßlöffel Salz) gereinigt. Man lasse die Bürste einige Zeit in der Lösung liegen



Bürsten werden in lauwarmen Seifenwasser, dem etwas Salmiak zugesetzt ist, durch Gegeneinanderreiben der Borsten gereinigt. Weich gewordene Haarbürsten kann man in starker Alaunlösung wieder härten



Besen und Handfeger können gut im Wasser, in dem die Wäsche gekocht wurde, durch Hin- und Herschwenken gewaschen werden. Die zusammengedrückten Borsten richten sich nach der Reinigung wieder auf, wenn man sie über kochendes Wasser hält



Tägliche Reinigung der Besen mit dem Mopkamm (siehe A-J-Z Nr. 23) verhindert Einschmutzen und Zusammendrücken der Borsten, der Besen hält dadurch länger

Putzt du deine Zahnbürste, wäschst du deinen Schwamm? Nein, nicht wahr? Wenn man sich selbst gewaschen und die Zähne geputzt hat, glaubt man ein Mensch zu sein, dem die Grundregeln moderner Hygiene in Fleisch und Blut übergegangen sind. Und doch ist gerade dein Schwamm, dein Seiflappen und deine Bürste der Tummelplatz aller möglichen Bakterien, denn er nimmt dir ja allen Schmutz und Staub ab!

Und wie wird der Besen, der Handfeger behandelt, der täglich durch den Dreck geschleift wird, der seine Nase in alle möglichen unsauberen Dinge stecken muß? Wer kämmt ihm den Staub von den müden Borsten?

Wir vergessen den Seiflappen auszukochen, bis er sich schmierig anfühlt, wir waschen uns mit dem Schwamm, solange noch ein Loch am andern hängt und der Besen mußherhalten, bis er den Dienst versagt. Aber wir dürfen die Waffen, mit denen wir den Bakterien zu Leibe gehen, nicht vernachlässigen.

Kümmern wir uns also auch nebenbei ein wenig um Besen, Schwamm und Bürste, sie helfen uns im Kampf um unsere Gesundheit, die durch Reinlichkeit geschützt wird.

Die Hauptsache freilich bleibt, die Waffen schärfen, mit denen wir allen Dreck aus der Welt schaffen!



Schwämme werden durch Laugen und heiße Flüssigkeiten angegriffen. Man reinigt und desinfiziert sie am besten in einer schwachen Lösung von Kaliumpermanganat, starkem Salzwasser oder Wasser, dem etwas Borax zugesetzt ist



Volkstanz im kaukasischen Dorf

Foto: Strumikow

DER SCHUSS IN DIE ZECHEN

Ein Roman aus dem westlichen Industriegebiet von Peter Hess

(2. Fortsetzung)

Wenn man es sich doch leisten könnte, auf einem dieser riesigen Dampfer fremde Länder und Weltteile kennenzulernen, statt ewig hier zu hocken, nichts als Fördertürme und Hochöfen vor dem Gesicht, immer eingepfercht in diese langweilige Enge."

Er unterbrach sie. „Das sind Träume!“ sagte er ruhig. „Die Wirklichkeit sieht anders aus. Sie würden das gleiche Elend finden wie überall. Hier ist es die Zeche, die die Menschen versklavt. Bei uns ist es der Hafen, die Werften und die Schiffe. Die Heizer vor den Kesseln, die Kulis auf den Plantagen, die Arbeiter in den chinesischen Spinnereien, sie leben alle das gleiche freudlose Leben.“

Er sah sie an und lachte ein wenig - - - „... auch die Mädchen vor der Schreibmaschine. Stimmt's?“

„Richtig geraten“, gab sie lachend zurück. „Dort drüben bin ich beschäftigt.“ Sie deutete auf ein großes graues Bürogebäude.

Die Kirchenuhr schlug sieben.

„Eigentlich müßte ich jetzt gehen“, sagte sie. „Ich habe noch nicht zu Mittag gegessen. Wenn ich abends hier vorbeikomme, setze ich mich oft auf diese Bank und lese noch eine Weile. Zu Hause komme ich nicht dazu. Alle stören sie einen, wenn man etwas Vernünftiges tun will.“ Sie standen auf. Anton nahm das Buch in die Hand und las den Titel. „Das dachte ich mir schon...“ sagte er lachend. „Bruno Bürgel... Eine Flucht in die Sterne also? Früher habe ich solche romantischen Schmöker auch verschlungen. Aber wenn man diese Bücher zuklappt, steht man wieder mitten drin im grauen Alltag. Um wirklich herauszukommen, muß man den Stier bei den Hörnern packen. Unsere Lage kann sich nur bessern, wenn wir sie klar erkennen. Je nüchterner man dabei wird, desto besser.“

„Dann wäre es gar nicht mehr auszuhalten“, warf sie ein. „An irgend etwas muß der Mensch doch glauben können...“

Er schwieg.

Unterwegs erzählte er ihr von seiner vergeblichen Arbeitssuche.

„Wollen Sie wirklich auf der Zeche anfangen?“

„Es ist mir ganz egal, was ich mache.“

Plötzlich lachte sie. „Daß ich auch gar nicht früher darauf gekommen bin? Ich werde mit Onkel Josef

reden. Der kann Sie sicher anbringen, wenn er mit dem Steiger spricht. Er ist Hauer auf der Zeche Küppersbusch.“

An der Ecke blieben sie stehen. „Wollen Sie morgen um sechs in der Anlage auf mich warten? Wir können dann beide zur Menage gehen.“ Sie gab ihm die Hand.

Ehe sie die Straße hinunterlief, drehte sie sich noch einmal um. „Vergessen Sie nicht, um sechs!“ Sie lächelte ihm ermunternd zu... .

Pfeifend ging Anton Gehrish nach seiner Herberge zurück. Diese Stadt begann an Eintönigkeit zu verlieren.

Am Markt hielt ihn eine französische Patrouille an und verlangte seinen Lichtbildausweis.

Das brachte ihn wieder auf andere Gedanken.

V.

In dieser Nacht passierte im dichten Wald bei Sch...e ein sonderbarer Zug die französische Demarkationslinie.

Ein breitschultriger Mann im Lodenhut machte den Führer. Zwei straff ausschreitende Männer gingen ihm zur Seite.

Dann folgten in einem kurzen Abstand und im Gänsemarsch dreißig bis vierzig schweigsame Gestalten.

Alle hundert Meter blieb der Führer lauschend stehen. Die ganze Kolonne erstarrte sofort in Regungslosigkeit.

Kein verdächtiges Geräusch durchbrach die Stille. Der feine Sprühregen, der seit Stunden niederging, tropfte einformig von den Zweigen der hohen Buchen in das Unterholz.

„Weiter...!“

Langsam ging es vorwärts. Wieder blieb der Führer horchend stehen.

In der Ferne war ein Schuß gefallen.

„Halt!“

Ein Zündholz flammte auf und erlosch.

Der Mann im Lodenhut wandte sich an den einen der beiden Begleiter. „Elf Uhr vierzig, Herr Hauptmann. Jetzt sind sie an der Ziegelei. Es ist die Pendelpatrouille. Zehn Minuten haben wir noch. Das genügt. Ehe sie umkehren, sind wir in Sicherheit.“

Der Hauptmann gab leise den Befehl zum Weitermarsch.

Schweigend tappte der nächtliche Zug den Pfad entlang und brachte die Gefahrenzone hinter sich.

Eine Viertelstunde später waren die ersten Gehöfte erreicht. Im Schatten der Häuser sammelte sich die Gruppe.

„Däseler!“

„Herr Hauptmann...?“

„Nehmen Sie den Rest der Leute, Notmann wird Sie führen. Ich werde mich schon alleine zurechtfinden...“

„Herr Notmann...“, er wandte sich an den Mann im Lodenhut, „muß ich auf meiner Strecke mit Patrouillen rechnen?“

„Schwerlich. Nachts ist diese Straße postenfrei.“

„Also los! Hals und Beinbruch, Däseler!“

Am Dorfausgang teilte sich der Zug, um auf getrennten Wegen die Stadt zu erreichen. Die Abteilung des Hauptmanns verschwand in der Dunkelheit.

Eine halbe Stunde ging vorüber, während die zweite Gruppe einen holprigen Feldweg entlangmarschierte.

Die Lichter der Stadt tauchten auf. Sie flimmerten auf hohen Fördertürmen, die wie Gerippe von Riesentieren aus dem Dunkel ragten.

„Eine Zeche, Notmann?“

„Ottstein III und IV, Herr Oberleutnant.“

Der Offizier versank wieder in Stillschweigen.

Der Weg war voll Schlammputzen und tiefen Löchern. Fluchend tappten die Menschen hindurch. Schönes Industriegebiet. — Aerger als in Flandern — Polnische Wirtschaft hier... .

Täglicher Gang der zweitausend Bergleute, die morgens, mittags und abends auf Ottstein anfahren.

„Zehn Jahre sind es her, daß da drüben hundert Mann versoffen sind.“ Notmann zündete sich seine Tabakspfeife an.

„Ein schönes Schlamassel, Herr Oberleutnant. Dreißig Millionen stecken in einer solchen Schachtanlage.“

Eine nachdenkliche Stimme: „Hundert Mann...“ „Alles war versichert. Bis auf den Förderausfall. Das war der größte Schaden. Ohne permanente Förderung ist solche Riesenanlage wertlos.“

Eine andere Stimme: „Dreißig Millionen...“

Der Offizier räusperte sich.

„Sind auf Ottstein schon Leute von uns, Herr Notmann?“

„Da ist vorgesorgt. Ich habe sie selber herübergebracht. Alle aus Oberschlesien, Herr Oberleutnant.“

„Es sind doch immer dieselben, die etwas riskieren, Notmann.“

Der Offizier lachte spöttisch. „Immer dieselben ...“

„Wir haben im Baltikum unsere Haut für einen deutschen Traum zu Markte getragen. Wir sind nach Oberschlesien geeilt und haben uns gegen die Polen eingesetzt. Dreimal haben wir die Regierung aus den kommunistischen Wirren herausgehauen. In den Januartagen, im Kapputsch und in Mitteldeutschland. Jetzt kommen wir hier heimlich über die Grenze, um es das vierte Mal zu tun.“ Ich möchte wirklich wissen, was sie ohne uns anfangen wollten?“

Notmann nickte zustimmend. „Das sind mir wirklich sonderbare Sozialisten“, meinte er. „Will die Republik ihre Gegner von links beseitigen, dann braucht sie uns. Braucht sie aber uns, dann liefert sie diesen Gegnern die Argumente. Sie bringt sich selbst dabei um jeden Kredit.“

„Warten Sie nur. Auch unsere Zeit wird kommen“, unterbrach ihn Däsel. „Hauptmann Romer hat recht, wenn er unsere Leute zur Verfügung stellt. Haben wir erst einmal mit amtlicher Genehmigung die Radikalsten kaputt gekriegt, dann sind es die oben schon ganz von selber ...“

Es geht langsam, aber es geht sicherer als damals, wo der Landwirtschaftsdirektor zu vorläufigem losschlag. Vorläufig werden wir also Hilfspolizei spielen. Im Namen der Regierung, — gegen die Regierung!“

„Ich verstehe ...“ Notmann grinste. „Viele Wege führen nach Rom, Herr Oberleutnant. Letzten Endes trägt ja diese Republik die Verantwortung für alles, was geschieht. Sie muß uns decken, ob sie will oder nicht.“

„Ganz wie in Oberschlesien“, schloß der Offizier.

Die Stadtgrenze war erreicht. Langsam holten die anderen sie ein. „Teilen wir uns lieber“, schlug Notmann vor. „Immer drei und drei auf jeder Straßenseite.“

Sie kamen unauffällig durch die Stadt. Am Marktplatz trennten sie sich.

„Und die Leute ...?“ fragte der Offizier.

„Sie werden untergebracht wie die übrigen. Auf den Werken und in den Firmen. Die Organisation hat alle Maßnahmen getroffen. — Ehe ich es vergesse ...“ Er zog einen Zettel aus der Tasche.

„Hier haben Sie Arthur Cronenbergs Adresse. Sie können sehr bequem dort wohnen.“

Der Offizier nahm den Zettel. „Es ist gut. Eilen Sie nur. Der Hauptmann wird schon auf Sie warten.“ Er reicht ihm die Hand.

„Wie ist doch gleich der neue Wahlspruch? — Tüchtig durchgreifen im Namen der Regierung!“

„Und wenn sich kein Anlaß ergeben sollte ...?“

„... dann werden wir eben einen schaffen“, schloß der Offizier lachend.

Eben ging ein wohlbeleibter Herr an ihnen vorbei und grüßte Notmann höflich.

„Wer war denn das?“ fragte Däsel.

„Ich kenne ihn. Sie können unbesorgt sein“, beruhigte ihn Notmann. „A propos, ich glaube sogar, daß wir diesen Herrn bald gebrauchen werden können.“

2. Teil.

ALLERLEI FADEN VERKNÜPFEN SICH.

I.

„Gehrisch?“ sagte Josef Pistulla nachdenklich. „Anton Gehrisch?“. Schon beim ersten Mal war ihm dieser Name aufgefallen. Er mußte ihn irgendwoher kennen.

Der Schlosser hatte ihm von seinem Vater erzählt. Josef Pistulla dachte angestrengt nach. Diese Geschichte kam ihm bekannt vor. Was mit seiner Arbeit zusammenhing, das vergaß der lange Hauer selten. „Sag' mal, Kumpel, wie hieß dein Vater eigentlich mit Vornamen?“

„David, wie in der Bibel.“

„David? Ja, natürlich! David hieß der auch. Das war dann also wirklich dein Alter?“ Er kratzte sich den Kopf. Nein, da war kein Zweifel möglich.

Dieser Junge, den er auf seiner Nichte Bitten bei der Zeche angebracht hatte, war tatsächlich der Sohn

seines Arbeitskollegen aus alten Tagen. Das Leben ging sonderbare Wege!

Nahezu fünfundzwanzig Jahre war es wohl her, daß er mit dem Vater zusammengearbeitet hatte. David Gehrisch! Das war einmal sein eigener Lehrhauer gewesen. Jetzt fuhr er mit dem Sohn auf der gleichen Zeche an. Er rechnete nach. Der mußte jetzt über die fünfzig hinaus sein, der Alte. Wie die Jahre doch vergingen! Josef Pistulla kamen die Er-

innerungen an jenes Hangenholz.

„Das ist ein merkwürdiges Zusammentreffen“, meinte er. „Jetzt sind wir alle wieder beieinander. Letzte Woche bin ich noch auf den anderen gestoßen, der dabei war. Den hat es damals beinahe gepackt. Heute geht es ihm gut“, setzte er hinzu und nickte mit dem Kopf. „Besser, mein Junge, als es uns anderen jemals ergangen ist ... Wenn du wissen willst, wo der vierte abgeblieben ist, da kommt er gerade herein.“ Pistulla deutete auf den mageren Bergmann, der den Kaffee brachte.

„Hab' also doch recht gehabt, Hannes!“

„So?“ brummte der Stubenkamerad, und stellte die Kanne nieder.

„Also du bist wirklich der Sohn von David Gehrisch?“ Er zündete seine Pfeife an. „War eine ehrliche Haut, dein Alter. Hat es aber nicht weiter gebracht als wir, will mir scheinen ...“

Die beiden setzten sich an den Tisch der Menagenstube und begannen zu essen. Anton Gehrisch reckte sich auf seinem Bett. Eine volle Woche war er heute hier.

Der Zufall war ihm wirklich zu Hilfe gekommen, mußte er sich gestehen. Am selben Abend noch, an dem sie beide zur Menage gegangen waren, um Anna's Onkel aufzusuchen, brachte man Josef Pistulla Schlepper ins Krankenhaus.

„Meinetwegen“, hatte der Hauer gebrummt, als ihm Anna die Geschichte der vergeblichen Arbeitssuche erzählte.

„Siehst mir eigentlich nicht so aus, als ob du's lange mitmachen wirst, mein Sohn. Wollen es aber mal versuchen.“

Dann hatte er mit dem Steiger geredet, und bereits am nächsten Morgen stand Anton Gehrisch zum ersten Mal in seinem Leben auf einer Hängebank.

„Hatte ich zuviel versprochen?“ fragte ihn Anna am Abend triumphierend. „Er hat mir niemals etwas abgeschlagen. Jetzt werden wir uns täglich sehen können.“ Er sah einen warmen Schimmer in ihren Augen.

Hundemüde kam er die ersten Tage von seiner neuen Arbeit in die Menage. Das war ärger, als er es sich vorgestellt hatte. Manchmal kam ihm der Gedanke, einfach alles hinzuwerfen und seiner Wege zu gehen. Dann biß er die Zähne zusammen und dachte an das Mädchen.

Hin und wieder packte Josef Pistulla gutmütig mit an. Bei Schichtende aber fühlte Anton sich zerschlagen, als habe man ihm alle Knochen gebrochen. Den ganzen Nachmittag lag er auf seinem Bett und döste vor sich hin. Nicht einmal ein Buch mochte er in die Hand nehmen. Abends jedoch rappelte er sich mühsam auf und ging in die Stadt.

Josef Pistulla lachte, wenn er ihn davonhumpeln sah. Er hatte bald heraus, was den jungen Mann fortzog.

„Schlag' dir die Weiber aus dem Kopf, Junge“, brummte er dann wohl. „Der Stärkste bist du gerade nicht. Gewöhn' dich lieber erst an diese Knochenarbeit, ehe du abends herumpspazierst. Sie wird dir ja nicht weglaufen, die Anna ...“

Dabei wußte er jedoch recht gut, daß er hier tauben Ohren predigte. Der junge Mann war rettungslos vernarrt in das Mädchen.

Josef Pistulla fand das auch eigentlich ganz in der Ordnung. Er war stolz auf seine hübsche Nichte und hing an ihr mit der ganzen Zärtlichkeit seines einfachen guten Herzens.

Er hatte sie schon als Kind auf seinen Knien geschaukelt, wenn er Sonnabends zu den Neuberts kam, in der Küche hockte und wartete, bis seine Wäsche geplättet war. Anna wurde sein erklärter Liebling unter den fünf „Blagen“, die seine Schwester in die Welt gesetzt hatte.

Er kaufte ihr die erste Puppe — die einzige, die die fünf Mädchen der Neubertschen Familie jemals bekamen. Als Anna älter wurde, ging er stundenlang mit ihr spazieren.

Nachdenklich, mit ernstem Gesicht, hörte er sich an, was ihr kleines, unruhiges Mäulchen plapperte. Oft geriet er bei ihren Fragen in die größte Verlegenheit. Grob über den Mund zu fahren, wie man es mit ihm gemacht hatte, und wie es seine Schwester mit den Kindern tat, das brachte Josef Pistulla bei dem kleinen Mädchen nicht über's Herz.

Schließlich verfiel er auf einen rettenden Ausweg.

„Hier hast du ...“ sagte er, als sie ihn wieder einmal beharrlich mit den komischsten Fragen quälte. Er griff in die Tasche und zog einen großen giftgrünen Bonbon hervor. „So! Lutsch' mal dran und sei stille.“

(Fortsetzung S. 660)



Kunst und Leben / VON ERICH WEINERT

*Musik ertret des Menschen Herz,
Besonders die des Blechkonzerts
Von zarten Schupolippen.
Gewaltig braust der Zapfenstreich.
Die Bürgerseelen werden weich
Wie eingetunkte Schrippen.*

*Die Schupo hat nicht nur Talent
Fürs Polizeischlaginstrument:
Sie hat auch Seelenleben!
Drum übt sie auch mit Innenbrunst
Harmonische Gebläsekunst,
Die Leute zu erheben.*

*Die Hand, die gestern für den Staat
Die Gummikeule schwingen tat,
Hält zierlich die Fanfare.
Aus zwanzig Trichtern schallt es laut:
Der Dompfaff, der hat uns getraut!
Das ist das einzig Wahre!*

*Dann schütteln sie die Spucke raus
Und bringen ihr Gerät nach Haus.
Pistole an den Gürtel!
Den Tschako auf! Den Riemen um!
Dann kommt der Dienst am Publikum
Im Proletarierviertel.*

*Da wird nun nicht Musik gemacht:
Steh ich in finstren Mitternacht!
Da gibts eins auf die Schwarten.
So eng verbunden, wie man sieht,
Mengt sich im Polizeigemüt
Das Strenge mit dem Zarten!*

*O Postillon von Lonjumeau!
O preußisches Kulturniveau!
Prolet, sei guter Laune!
Vergiß die Schüsse und das Blut
Und fühle tief: Der Mensch ist gut
Beim Klang der Schuposaune!*

* Zitiert nach Beumelburg „Sperrfeuer um Deutschland“.

MIETER STREIK!

In verschiedenen Teilen von Amsterdam ist ein Mieterstreik ausgebrochen, als die Hausbesitzer den Mietzins steigerten. Durch Anrufung der Gerichte, die natürlich auf Seiten der Hauspaschas standen, wurden Räumungsbefehle erlassen und die streikenden Mieter aufgefordert, ihre Wohnungen zu verlassen. Aber die Entschlossenheit und das feste Zusammenhalten der Mieter siegte! Als der Gerichtsvollzieher mit dem Räumungsbefehl erschien, wurde er ausgepiffen und mußte unverrichteter Sache wieder abziehen, da sich auch die Möbeltransportarbeiter mit den Bewohnern solidarisch erklärten und sich weigerten, an der Exmittierung mitzuwirken . . .

Rechts: Vor den Häusern, in denen die Mieter streiken, stehen die Frauen Wache. Das Plakat am Balkon fordert die Arbeiter auf, einig zusammenzustehen, um die Anschläge der Hausbesitzer zu vereiteln. Links oben Plakate mit dem auch in Holland bekannten Rot-Front-Abzeichen

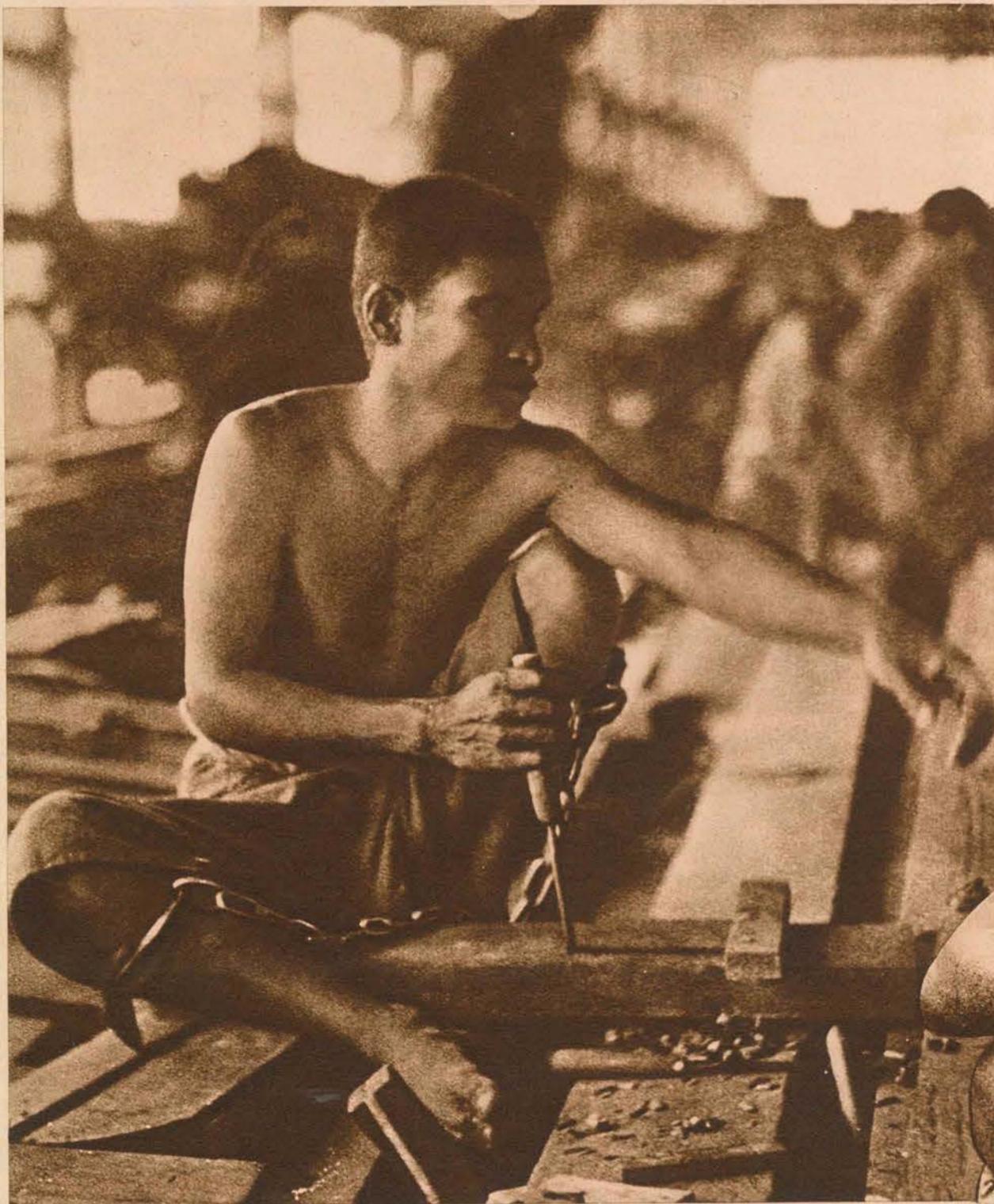
Unten: Der Gerichtsvollzieher (x) wurde von den Arbeitern, die sich alle mit den streikenden Mietern solidarisch erklärten, ausgepiffen und mußte unverrichteter Sache umkehren



Die Hölle VON SIAM

DAS GRÖSSTE GEFÄNGNIS DER WELT WIRD GEBAUT

Um sich das Gehen in Ketten, die das nackte Fleisch wund scheuern würden, zu erleichtern, hat dieser Unglückliche die Ringe hochgebunden und die Beine mit Lumpen umwickelt



Die siamesische Regierung rühmt sich ihres „modernen, humanen Strafvollzuges“, weil die meisten der 7000 Inhaftierten, die sich jetzt selbst eine Gefangenenstadt errichten mußten, in Gemeinschaftshaft gehalten werden. Die Gemeinschaftshaft ergibt sich aber mit Notwendigkeit aus dem Interesse, die Arbeitskraft der Gefangenen so profitabel wie möglich in großen Werkstätten auszubeuten, wo jeder als Symbol der „Humanität“ in schweren Fußketten arbeiten muß

Von allen Ländern des Fernen Ostens ist Siam dem europäischen Arbeiter wohl noch am wenigsten bekannt. Tag für Tag hören wir von dem siegreichen Vordringen der großen chinesischen Revolution, vom Kampfe der indochinesischen Arbeiter und Bauern gegen den französischen Imperialismus, von der Erhebung der indischen Massen und der burmesischen Bauernschaft gegen ihre imperialistischen britischen Ausbeuter; wir hören von dem wachsenden Bauern-Aufstand in den Philippinen, von den Revolten in Formosa gegen die japanischen Unterdrücker — nur von Siam drang keine Kunde zu uns hinüber! Wenn sein Name uns bekannt ist, so dankt es diese flüchtige Bekanntschaft jenen berühmten „siamesischen Zwillingen“ oder den Gelegenheits-

besuchen siamesischer Prinzen, die herüberkommen, um sich mit der imperialistischen Bourgeoisie Europas zu verbrüderern. Und doch beginnt auch Siam eine Rolle in der Geschichte der revolutionären Massenbewegungen zu spielen, und die Ereignisse, die sich dort abspielen, verdienen unsere volle Aufmerksamkeit.

Ungefähr um ein Zehntel größer als Deutschland, und mit seiner — vorwiegend ackerbautreibenden — 11 1/2 Millionen-Bevölkerung gewinnt Siam infolge seiner geographischen Lage zwischen Indien und Burma auf der einen Seite, China und Indochina auf der anderen, eine besondere Bedeutung. Nominell ist es noch unabhängig: eine absolute Monarchie, in der die gesamte Regierungsgewalt in den Händen der Fürsten und der königlichen



„Freie“ Siamesen bringen auf Kipp-Loren Baumaterial für das Riesengefängnis



Baracken der Gefängnisstadt



Ein gefangener Koch bereitet die Mahlzeiten



„Brave Gefangene“, d. h. solche, die sich auch als Spitzel mißbrauchen lassen, bekommen für „gute Führung“ die dünnsten Ringe und Ketten



Die Gefangenen nach dem Arbeitstag

NIS
UT



Noch vor einem Jahrzehnt, als Siam noch nicht der Spielball der englischen und französischen Imperialisten war, konnte es sich rühmen, daß kaum ein Mord im Jahr vorfiel. Heute sind die Gefängnisse überfüllt, vor allem, um die mit größtem Terror verfolgten Revolutionäre aufzunehmen. Die zum Tode Verurteilten werden nach amerikanischem Muster in Todeszellen gesteckt, wie sie dieses Bild zeigt

Dynastie liegt. In Wirklichkeit aber ist Siam zwischen dem britischen und dem französischen Imperialismus aufgeteilt! Auch seine nominelle Unabhängigkeit dankt es allein der Rivalität zwischen diesen beiden Mächten, um die siamesischen Symbole zu gebrauchen; zwischen dem britischen Löwen und dem französischen Tiger.

Seit den letzten Jahren aber fühlt sich die herrschende Klasse Siams nicht nur von der Zange dieser beiden Imperialismen umschlossen, sondern auch in der Zange zwischen zwei mächtigen und stetig fortschreitenden revolutionären Bewegungen.

Zu Tausenden strömen verfolgte Revolutionäre aus China und aus Annam über die Grenze, und die aufrührenden Lehren der Agrar-Revolution werden unter die siamesische Bauernschaft ausgesät. Diese leben fast ausschließlich vom Anbau und Export von Reis, der drei Viertel ihres gesamten Exporthandels ausmacht, und da die Reispreise so tief gesunken sind, daß sie nicht einmal die Produktionskosten

decken, sind die Lebensverhältnisse der Bauern äußerst hart. Daher fassen die revolutionären Ideen um so schneller Wurzel; und die siamesische herrschende Klasse, die sich in ihrer jahrhundertalten Machtstellung bedroht sieht, sucht ihre Zuflucht in offener Verbündung mit den imperialistischen Löwen und Tigern und verschärft den Terror gegen die Revolutionäre. Chinesische, annamitische und indonesische politische Flüchtlinge werden von der siamesischen Regierung den imperialistischen Henkern unters Beil geliefert. Chinesische Revolutionäre werden gebrandmarkt — ihrer äußeren Handfläche werden Brandzeichen aufgedrückt — und landesverwiesen. Neue Gefängnisse werden für die ständig wachsende Zahl von „Sträflingen“ errichtet, die entweder für die „Verbrechen“ verurteilt werden, zu denen sie der Hunger und die sich ständig verschlimmernde Wirtschaftslage treibt, oder für „Agitatoren“, die den Massen den einzigen Weg zu ihrer Befreiung weisen wollten. Noch vor

zehn Jahren rühmte sich Siam, daß kaum ein Mord im Jahre vorfiel. Heute sind alle Gefängnisse überfüllt, und neue Gefängnisse, „moderne“ Gefängnisse, werden gebaut. Das neue geräumige Gefängnis soll 7000 „Verbrecher“ aufnehmen.

Neben diesen Versuchen, die wachsenden revolutionären Kräfte mit Gewalt niederzuzwingen, versucht die siamesische Monarchie ihre wankende Macht durch Handhabungen des bewährten Werkzeuges der Religion zu festigen. Der König hat sich bereits den Titel „Verteidiger des buddhistischen Glaubens“ zugelegt, und benutzt die Doktrin von der gläubigen Unterwerfung in Demut, um die Unwissenheit der Bauern für seine Zwecke auszubeuten.

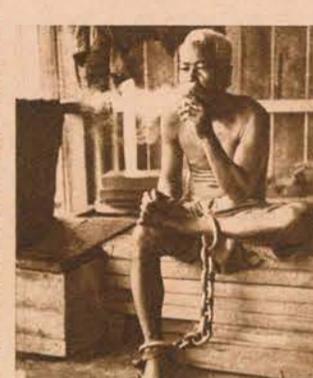
Aber die Agrarkrise ist in schnellem Wachsen begriffen, und Siam kann von der großen revolutionären Woge, die über ganz Asien dahinfegt, nicht mehr unberührt bleiben. Die Tage der absoluten Monarchie und des Buddhismus sind auch für Siam dahin. Heute verlangen die siamesischen Bauern das Wort. Fotos: Dephot



Genen müssen an sitzstelle essen, um letzten Bissen wie Hobel zu greifen



Auch der Materialverwalter ist ein Gefangener



Eine der wenigen Vergünstigungen ist die Raucherlaubnis für willige Gefangene



Die Bedürfnisanstalten der Gefängnisstadt sind ebenfalls nach amerikanischem Vorbild geschaffen worden



Selbst in den Arbeitspausen dürfen die Ketten nicht abgestreift werden



Bei der langen ermüdenden Arbeit, dem spärlichen Essen, in den kurzen nächtlichen Ruhepausen — immer sind die Füße mit schweren Eisenketten gefesselt, damit kein Sträfling aus der „Hölle von Siam“ fliehen kann

(Fortsetzung v. S. 656)

Die Kleine fand sich eine Weile mit dieser Lösung ab. Dann begann sie nachdenklich das durchsichtige, grüne Zuckerstück zu betrachten. „Guck'n dir mal an, Onkel Jup.“ Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, reckte den kleinen Arm und hielt ihm das klebrige Etwas hin. „Warum is'n der eigentlich so grün?“

„S'ist Farbe drin, Kindchen, grüne Farbe.“

„Iix — Farbe? Denn mach ich'n nicht mehr.“

„Tut dir nichts“, sagte der lange Hauer beruhigend. „Kannst du ruhig essen.“

„So'ne Farbe, wie sie Onkel Gustav immer hat?“ Onkel Gustav war der Maler von nebenan.

„Nee“, sagte Pistulla hilflos. Er merkte schon, daß sich hier ein neues, endloses Frage- und Antwortspiel entwickelte. „Dem seine Farbe kann man nicht essen.“

„Warum denn nicht?“ fragte die Kleine.

„Da ist Gift drin.“

„Gift . . .?“

Aber Josef Pistulla kam ihr schnell zuvor.

„Hier hast du“, sagte er und holte einen roten Bonbon aus der Tasche.

„Mein Gott“, brummte er, als er sie glücklich wieder abgeliefert hatte. „Was dies Mädel alles wissen will! In einem fort hat sie mir zugesetzt. Du solltest sie was lernen lassen, Bertha.“

„Du bist wohl verrückt?“ ärgerte sich die Schwester. „Gib' ihr lieber einen Klaps, wenn sie soviel redet. Du lieber Himmel! Vielleicht noch auf die hohe Schule, wie? Dir piept's wohl, Josef. Wo wir sowieso die Blagen nicht mehr sattkriegen. Setz' dem Ding nur so'nen Unsinn in den Kopf!“

Josef Pistulla ließ sich nicht beirren. Wenn sich erst einmal etwas in seinem Kopf festgesetzt hatte, so brachte ihn keiner mehr davon ab. Hinter des Kindes natürlicher Wißbegierde, die sich in seiner Gesellschaft voll entfalten konnte, vermutete sein einfacher Verstand besondere Geistesgaben.

Dieser Zufall wurde für Annas weitere Entwicklung von einiger Bedeutsamkeit.

Das Mädchen hatte in ihrem dürftigen Zuhause niemand, der sich ihrer kleinen Sorgen und Wünsche liebevoll annahm. Dort blieb sie still und schweigsam. Bei ihrem Onkel aber taute sie auf.

Frau Neubert war eine verhärmte Frau, deren Gefühlsleben sich in ewigen Sorgen um das tägliche Brot verzehrt hatte. Sie empfand den Kindersegen

nur als Plage. Ewig kränkelnd, abgearbeitet und reizbar, hatte sie längst verlernt, über die engen Schranken ihres Proletariatsdaseins hinauszublicken oder sich über das Seelenleben ihrer Kinder große Gedanken zu machen. Ihr Mann trank. Als er im Kriege fiel, atmete sie auf. Es wurde nicht besser. An die Stelle des häuslichen Aergers trat sofort die bitterste Not. Frau Neubert ging waschen. Der ganze Haushalt geriet in Unordnung. Die Kinder trieben sich auf der Straße herum und hatten oft kein warmes Mittagsbrot. Josef Pistulla half, so gut er konnte, indem er einen Teil seiner Löhnung schickte.

Als er aus dem Felde zurückkam, fand er seine Nichte fast erwachsen wieder. Noch immer suchte sie ihn auf, wenn sie ein Anliegen hatte. Er konnte ihr nichts abschlagen.

Die Unterstützung, die Anna bei ihrem Onkel fand, machte sie auf die Dauer ein wenig eigenwillig. Frau Neubert ärgerte sich zwar, daß der Bruder das Mädel so offen bevorzugte. Sie wagte jedoch nichts zu sagen, da sie noch immer auf seine Hilfe angewiesen war. Die Geschwister aber zeigten Anna deutlich ihren Neid.

„Diese Zierpuppe!“ sagte Liesbeth, die älteste, die bereits in Stellung war, als der Onkel Anna ein Kleid kaufte. „Was er bloß von ihr hermacht. Auf die Handelsschule soll sie gehen?“

Das wäre ja noch schöner, Mutter! Mich hat auch niemand auf die Schule geschickt. Warum geht sie nicht in Stellung, wie ich? Ist die vielleicht was besseres . . .?“

Es gab einen monatelangen Zank. Und schließlich ging sie doch auf die Handelsschule.

Josef Pistulla hatte es durchgesetzt und trug die Kosten.

Diese zwei Jahre wurden eine harte Zeit für sie. Die Mutter hielt ihr bei jeder Gelegenheit vor, daß sie nichts verdiente. Die Schwestern kränkten sie, wo sie nur konnten. Innerlich entfernte sie sich mehr und mehr von ihrer Familie und ließ es zu Hause gehen wie es wollte. Es kam ihr niemals zum Bewußtsein, daß es die Verhältnisse sind, die die Menschen ungerecht machen.

Der einzige Mensch, den sie wirklich liebte, war Josef Pistulla. Oftmals kam sie weinend zu ihm gelaufen.

„Laß' nur, Kind“, tröstete er sie dann und strich ihr über das Haar. „Sollen sie reden. Nimm dir's nicht

zu Herzen. Bald hast du's ja geschafft. Sonnabend komme ich hin um mal mit der Mutter zu reden.“

Er war ungeheuer stolz auf ihre Fortschritte. Josef Pistulla imponierte alles was „Bildung“ hieß.

Als sie mit einem glänzenden Abgangszeugnis nach Hause kam und bald darauf die Stellung bei Cronenberg erhielt, triumphierte er. „Hab' ich's nicht immer gesagt, das Mädel hat mehr Grütze im Kopf, als wir alle miteinander!“

Frau Neubert schwieg, sobald sie das erste Geld sah. Die Lage der Familie besserte sich. Von da ab nahm Anna eine besondere Stellung zu Hause ein.

Das erhöhte ihre Selbstsicherheit. Anna war nicht eigentlich ehrgeizig. Aber sie sehnte sich danach, aus ihren primitiven häuslichen Verhältnissen herauszukommen. Ihr Beruf, der sie mit Menschen einer anderen Gesellschaftssphäre in Berührung brachte, machte sie gewandter und aufnahmefähiger als ihre Geschwister.

Dieser Umgang hob sie ein wenig über den engen Horizont ihrer Familie hinaus und weckte mit der Zeit den Drang nach Besserstellung. Sie wollte mehr als jenes Leben erreichen, das sie im Schicksal ihrer Altersgenossinnen und jener vielen Frauen ihrer Bekanntschaft vor Augen hatte, die frühzeitig und hoffnungslos in der Armut des Proletariats dahinwelkten.

Ihr hübsches Gesicht und ihr anziehendes Wesen ließen sie mancherlei Bekanntschaften machen. Unbewußt übernahm sie bürgerliche Gewohnheiten, Sitten und Weltvorstellungen. Ebenso unbewußt aber entwickelte der Kontrast ihrer häuslichen Umgebung eine Reihe kritischer Elemente, die sie daran hinderten, sich gänzlich ihrer Klasse zu entfremden.

Es fehlte nur der Mensch, der ihr den Widerspruch zwischen ihrem wirklichen Leben und ihren Vorstellungen darüber bewußt machte. Diesen Menschen hatte sie in Anton Gehrisch gefunden.

Josef Pistulla wunderte sich eigentlich, daß sie an dem einfachen Schlosser Gefallen fand.

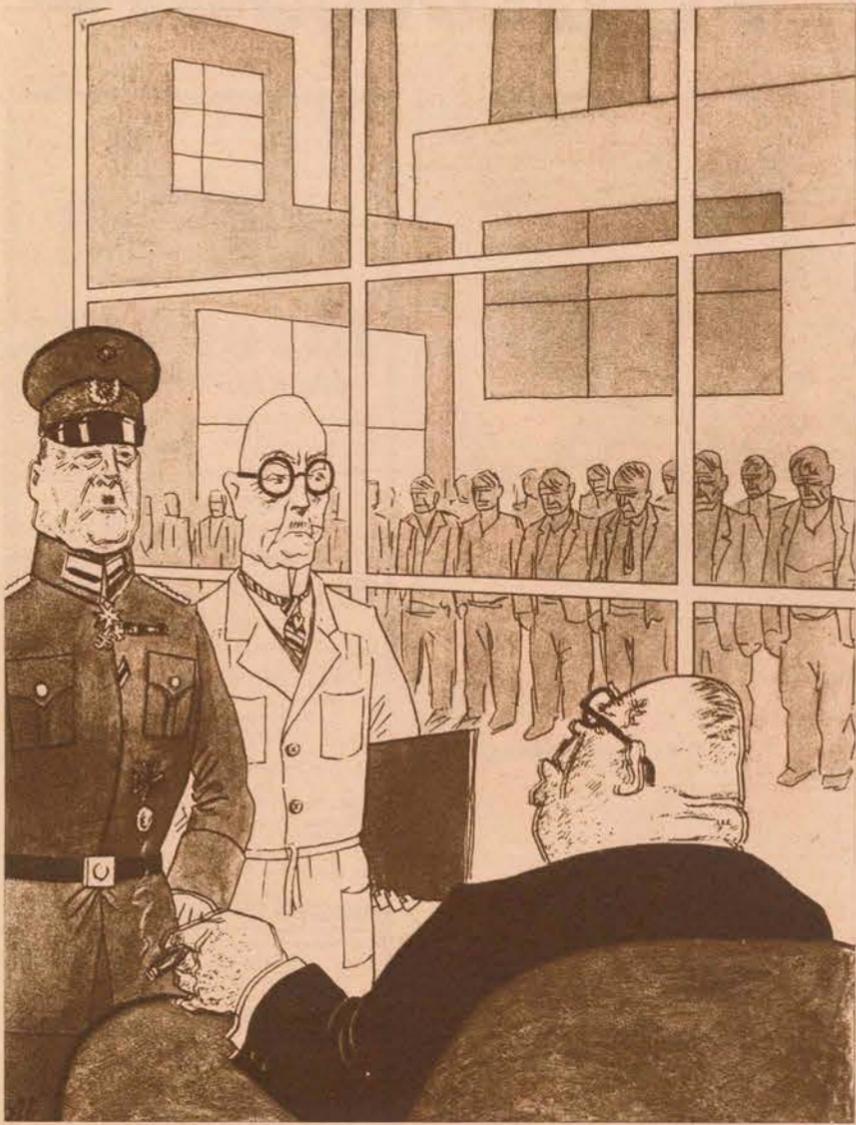
Wo sie doch was besseres hätte kriegen können, dachte er und war zuerst ein wenig enttäuscht.

Als er Anton Gehrisch näher kennenlernte, war er rasch gewonnen. Im übrigen: „Das Mädel weiß schon, was sie will“, pflegte er zu sagen. Was sie tat, war richtig. Das war Josef Pistullas unumstößliche Meinung. Wenn sie den jungen Burschen da mochte, dann gab er seinen Segen dazu . . .

(Fortsetzung folgt)

HUMOR und SATIRE

„ARBEITSDIENSTPFLICHT“



„Also, meine Herren, teilen Sie das Material folgendermaßen ein: Dreihundert Mann als Streikbrecher unter militärischer Bedeckung nach Werk B. Hundert Mann in die Gaskelle, damit wir die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Organismus gegen das neue Gas prüfen können. Den Rest lassen Sie auf dem Hofe einstweilen Griffe kloppen!“
(Aus dem neuen „Eulenspiegel“)

Der entlarvte Schwarz Hörer.

Pimpelmann ist Schwarz Hörer. Pimpelmann hat sich eine praktische Vorrichtung gebaut. Sobald es draußen klingelt, drückt er auf einen Knopf und die ganze Radioanlage verschwindet im Küchenschrank.

O, Pimpelmann ist sehr, sehr vorsichtig! —

Die Türglocke geht. Pimpelmann, nachdem er alle Spuren seines schwarzen Tuns beseitigt, öffnet.

„Sie sind der Postbehörde als Schwarz Hörer angezeigt worden. Darf ich um Einlaß bitten?“

„Bitte, bitte“, beeilt sich Pimpelmann entrüstet, „kommen Sie nur herein und suchen, soviel Sie wollen. Mich so zu verdächtigen!“

Lächelt der Beamte: „Sie hören also wirklich niemals Radio?“

„In meinem ganzen Leben habe ich noch kein Radio gehört!“

Der Beamte brummelt etwas vor sich hin.

„Wie bitte?“

„Haben Sie nicht verstanden? Schade. Aber dann seien Sie doch so freundlich und nehmen während unserer Unterhaltung den Kopfhörer ab!“

Der fliegende Schotte.

Mac Green war einer der schwatzhaftesten Männer auf der ganzen Welt. Sein Freund war Pilot bei der Fluglinie London-Paris, und da Mac für sein Leben gern einmal fliegen wollte, erklärte schließlich der Freund, er würde ihn und seine Frau umsonst mit nach Paris nehmen, wenn er sich verpflichte, auf der ganzen Luftreise nicht einen Ton von sich zu geben; andernfalls müsse er den vollen Flugpreis entrichten. Mac war einverstanden, und eines Tages

starteten die drei nach Paris. Ueber dem Kanal vollführte der Pilot einige tolle Luftkunststücke in der Hoffnung, der Schotte würde vor Schreck etwas sagen; doch Mac Green blieb stumm wie ein Fisch. Am Ziel beglückwünschte der Pilot den Freund wegen seines Mutes. „Menschenskind“, sagte Mac, „das war gar nicht so einfach mit dem Stillsein; besonders, als meine Frau über dem Kanal herausfiel . . .!“

Die kannten sich.

Im Altpreußischen wurde ein Feldprediger zum Erzpriester befördert. Der General beglückwünschte ihn, meinte aber: „Der Name Erzpriester gefällt mir nicht, Man sagt nämlich auch Erzschemel.“

Der Beförderte antwortete betreten: „Der Name General gefällt mir auch nicht. Man sagt ja auch Generalspitzbube.“

Kindlicher Scharisinn.

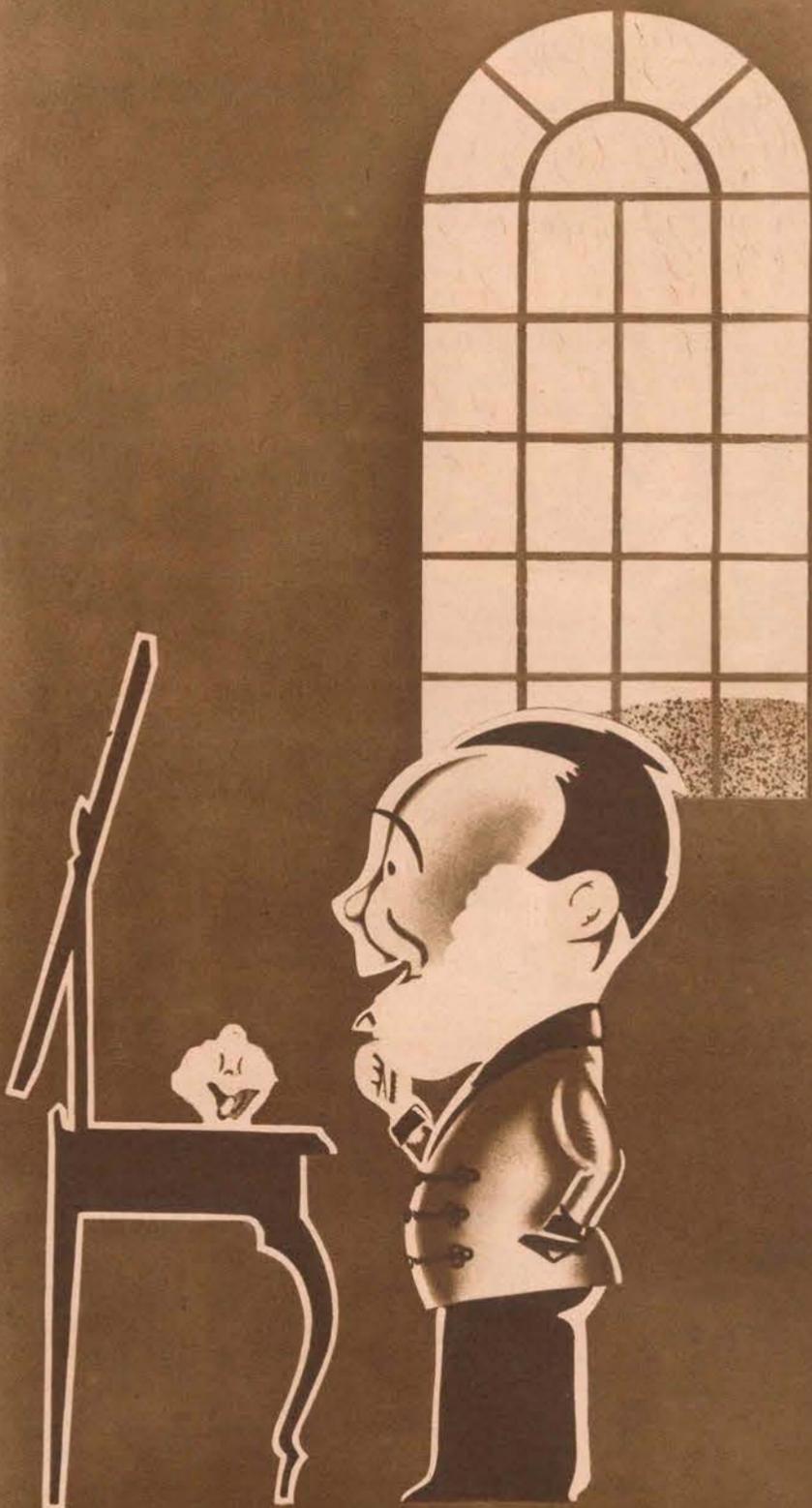
Die Kaiserin Katharina fragte das Töchterchen ihres Hofkutschers, ob es wisse, wer sie sei, weil es die Majestät weder grüßte noch den höfischen Sitten gemäß wie eine Göttin verehrte.

„Doch“, sagte das Kind. „Das weiß ich wohl. Du bist die Frau, die mein Papa jeden Tag umsonst spazieren fahren muß.“

Der Vater.

Der kleine Sohn eines Landwirtes kommt regelmäßig, aber ungewaschen zur Schule. Alle Ermahnungen des Lehrers nützen nichts; schließlich läßt dieser den Vater kommen. Der hört sich die Vorhaltungen ruhig an, dann klopft er dem Lehrer auf die Schulter und sagt: „Wir wollen mal ehrlich sein! Waschen wir uns denn alle Tage?“ (Ulk)

HEYMANN
H
PROGRAMM



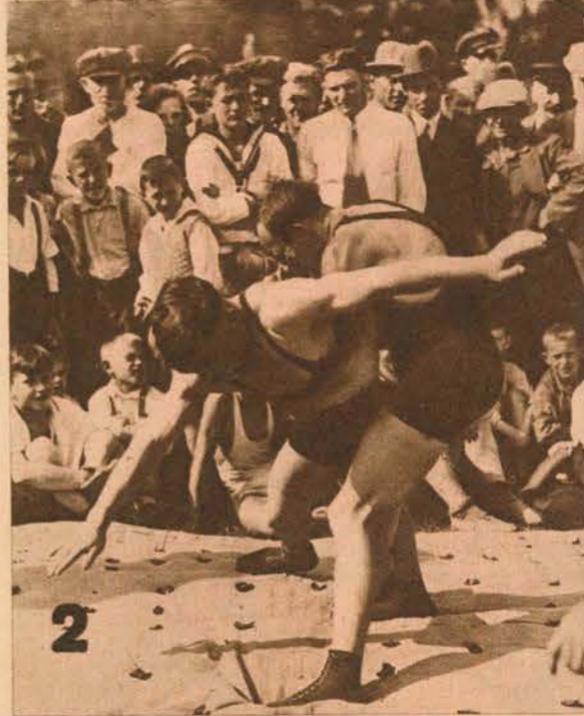
Immer ROTBART MOND-EXTRA

ROTH-BÜCHNER A.-G., BERLIN-TEMPELHOF A.J.
SPEZIALFABRIK FÜR RASIERAPPARATE UND RASIERKLINGEN

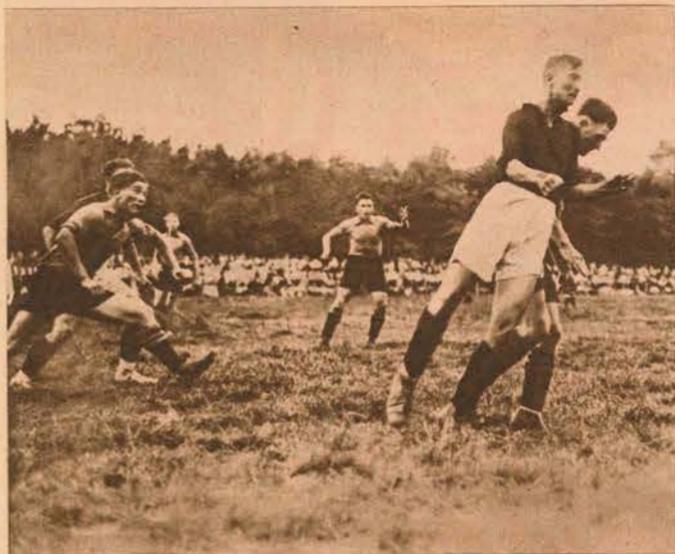
H 58 7 31

Roter Volkssport

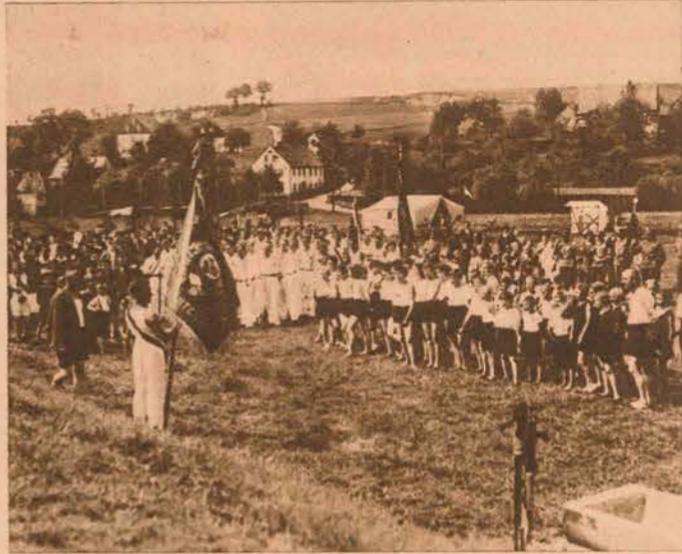
ROTES WERBESPORTFEST IN HERZFELDE



- 1 Am Stand der Arbeiterschützen
- 2 Die Ringermatte ist von Zuschauer dicht umlagert
- 3 Jiu Jitsu-Vorfürungen fanden den größten Beifall



Fußballspiel Lettland: Baden-Pfalz in Knielingen



Arbeiter-Turnverein Heiersdorf b. Burgstädt enthüllt eine russische Fahne, die von einem Mitglied, das seit zwei Jahren in der Sowjet-Union arbeitet, übersandt wurde



Aus dem Fußballspiel Wanne-Eickel: Düsseldorf-Eller: der Torwart rettet durch energisches Fausten



Rot Sport im dunklen Hinterpommern. Aufmarsch der Sportler in Köslin

T. 11



Josef Witt Weiden-Oberpfalz

Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken und eigenem Ausrüstungswerk.

2500 Arbeiter und Angestellte,
31472 Spindeln in eigener Spinnerel,
1600 mech. Webstühle in eig. Weberelen
700 Eisenbahn-Waggonladungen
Webwaren

sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen!

900 000 Nachbestellungen
auf Waren haben mir meine alten Kunden
in einem Jahre eingesandt.
Der natürlichste Beweis der Güte und
Billigkeit.

Ich erwarte auch Ihre Bestellung.
Es ist Ihr Nutzen.
Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie unten-
stehend. Diese Preise haben nur solange
Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit
anderen Preisen erscheint.
Bei Bestellungen von RM 15.— an erhalten
Sie auf diese Preise

noch 5 Prozent Rabatt.

Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch
eine brauchbare Schlafdecke mit
kleinen unscheinbaren Fehlern

- | Nr. | Preise per Meter | Breite | RM |
|-----|---|--------|------|
| 8 | Weißes Hemdenfuch, etwas leichte
Gebrauchware, 70 cm per mtr. | | -20 |
| 9 | Weißes Hemdenfuch, sehr gute
mittelstarkfädige, dicht geschloss.
Sorte 80 cm per mtr. | | -38 |
| 10 | Vorhangstoff, sog. Gardinen, aus
feinen Garnen mit echt indan-
threnfarbigen, schönen Streif-
mustern 70 cm per mtr. | | -18 |
| 11 | Handtücher, schwere Strapazier-
qualität, 40 cm per mtr. | | -28 |
| 12 | Baumwollfuch, ungebleicht, mit-
telstarkfädige, haltbare Sorte,
78 cm per mtr. | | -28 |
| 13 | Baumwollfuch, ungebleicht, star-
ke, fast unverwüstliche Qualität,
78 cm per mtr. | | -38 |
| 14 | Hemdenflanell, gute, haltbare,
reißfeste Qualität, echt indan-
threnfarbig, gestr. 70 cm per mtr. | | -30 |
| 15 | Hemdenflanell, echt indan-
threnfarbig gestreift, außerordentlich
haltbare, fast unzerreißbare kräft.
Qualität, fast unverwüstlich im
Gebrauch 75 cm per mtr. | | -40 |
| 16 | Weißes Makotuch, feinfädig, sehr
dicht geschlossen, garantiert echt
ägyptisch, f. besond. feine Hemden
u. Wäschestücke 80 cm per mtr. | | -50 |
| 17 | Stahlfuch, auch Haustuch genannt,
weiß, sehr dicht geschlossen, starke
Qualität, f. bessere, strapazierbare
Betttücher 150 cm per mtr. | | 1.15 |
| 18 | Frotteerhandtücher, aus gutem
Kräuselstoff, mit schönen einge-
webten Must., Größe 45 mal 100 cm
per Stück | | -70 |
| 19 | Damenfaschentücher, weiß mit
Hohlraum, feinfädige, gute, sehr
beliebte Qualität, 30 mal 30 cm
per 1/2 Dutzend | | -70 |
| 20 | Wischtücher, gute, beliebte Sorte,
sehr strapazierbar 45 mal 45 cm
per 1/2 Dutzend | | -70 |
| 21 | Ungeheuer vorfallhaft!
Weißes Hemdenfuch, mittelstark-
fädige, geschlossene, vorzügliche
Qualität, für sehr solide, besonders
haltbare Wäschestücke. Weil die-
ses Tuch ohne Appretur herge-
stellt ist, wird dasselbe in der
Wäsche statt leichter noch dichter,
80 cm br. Ausnahmep. per mtr. nur | | -36 |

Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer
mit je der gewünschten Meter- oder Stückzahl
Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter
bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Ver-
sand erfolgt per Nachnahme von RM 10.—
an, portofreie Lieferung von RM 20.— an.
Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware
auf meine Kosten, welche trotz der Güte
und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zu-
rückzahlung des vollen, ausgelegten Be-
trages auch dann, wenn Sie nicht die vollste
Überzeugung haben, daß Sie meine Waren
unter Berücksichtigung der guten Qualitäten
außergewöhnlich günstig erhalten haben.

**Josef Witt
Weiden 223, Oberpfalz**
Webwaren - Fabrikation - Ausrüstung - Versand



„Was meine Vergangenheit anbelangt . . .“

(Diese Geschichte erzählt von einem der vielen kleinen Schieber, die sich nach dem Sieg der russischen Arbeiterklasse in ihre Reihen schmuggeln wollen.)

Vor einigen Monaten erhielt ich nachstehenden Brief: „ . . . Was meine revolutionäre Vergangenheit anbelangt, so habe ich nichts zu befürchten. Sogar im Gegenteil. Meine bisherige revolutionäre Tätigkeit ist derart, daß sie für die ganze Familie ausreichen würde.

Schon im Jahre 1905, man darf wohl sagen in der Morgenröte der Revolution, war ich an der Bewegung beteiligt. Wenn Sie es ganz genau wissen wollen, war ich gar nicht in der Partei. Aber im Allgemeinen nahm mich das innerlich sehr mit, und sympathisierte ich sehr energisch mit dem Kampf gegen das internationale Kapital; insbesondere hatte ich für mich eine sehr verurteilende Meinung in bezug auf das durchaus nicht antialkoholische Benehmen des Zaren und auf die Lockerung der Familienstützen seitens der Zarin. Ueber die anderen Angehörigen des regierenden Hauses wußte ich nichts und hatte einfach kein Interesse dafür. Was ich nicht weiß, davon spreche ich nicht. Ich war damals Beamter bei der Steuer und hatte die höchstproletarische Stellung

DER MANN MIT DER GROSSEN VERGANGENHEIT

VON G. RYKLIN — ZEICHNUNGEN: ALIN

eines Registraturbeamten. Die anderen Beamten waren Speichellecker des alten Regimes. Ich aber, der ich eine Weltanschauung hatte, drückte mich in die Winkel und schwieg schlau. Aber insgeheim dachte ich fast jeden Tag: Na-na-na!

Einmal machte ich sogar auf einem ausgehenden Brief einen Klecks zum Zeichen des Protestes. Es entstand ein richtiger Bürgerkrieg. Ich wurde sogar zum Vorsteher gerufen, der, entsprechend seiner bürgerlichen Erziehung, mich mit Vorwürfen überschüttete:

„Sie — elender Klecksfritze!“ herrschte er mich an. „Daß mir das nicht wieder vorkommt! Jetzt rrraus!“ Aus Protest verließ ich das Zimmer. Ich denke gar nicht daran, dachte ich mir, solche Pompadour-Grohheiten anzuhören, wenn man mich rauschmeißt.

Den Klecks radierte ich zwar weg, blieb aber bei meiner Meinung; bald darauf brachen die Streiks aus und die Demonstrationen, auf denen man: „nieder!“ schrie.

Die Streiks gefielen mir gar nicht, weil sie das geordnete Leben der friedlichen Bevölkerung störten, was aber die Demonstrationen anbetraf, so hatte ich nichts dagegen — warum schließlich auch nicht. Ganz im Gegenteil, manche Demonstrationen gefielen mir ausnehmend gut, besonders im Hinblick auf die gut organisierten Chöre und die ausgerichteten Reihen.

Ich selbst nahm an keiner Demonstration teil, nicht etwa weil ich dem Regime der Zarenselbstherrschaft anhing, sondern in dem Sinne, daß die Kosaken dank ihres mangelnden Klassenbewußtseins beim Auseinandertreiben der Demonstrationen von gewissen Nagaikas Gebrauch machten. Auf Grund dieses Terrors seitens der herrschenden Klasse besuchte ich demonstrativ keinerlei Demonstrationen.

Aber einst — ich entsinne mich noch heute dieses klaren, wunderschönen Herbsttages, der in meinem Gedächtnis als das beste Blatt in meinem Lebensbuche haftet — hielt ich es nicht mehr aus. Ich konnte mich nicht mehr beherrschen. Das Feuer der Jugend warf alle Schranken um — eine unbändige Gewalt! Ich war betrunken, aber nein, nicht etwa vom Wein. Voller frischer Jugendkraft, Glaube, Liebe und Hoffnung spähte ich aus einem Seitengäßchen, wie die geschlossenen Reihen des Proletariats, die „Marseillaise“ singend, durch die Straßen zogen. (Dahmals hatte sich die Gewohnheit auf dem Gebiete der „Internationale“ noch nicht eingebürgert.)

Als die Demonstration auseinandergejagt wurde und die wildeste Reaktion die Straße beherrschte, begann es zu dämmern; so sah ich mich konspirativ um — und nachdem ich mich überzeugte, daß ich allein war, schrie ich halblaut:

„Nieder!“

Da plötzlich tauchte irgend woher die dunkle Gestalt irgendeiner fanatisch-religiösen Alten auf, blieb vor mir stehen und wie ein Untersuchungsrichter fragte sie mich barsch:

„Was piepst du da? Nieder mit wem?“

Ohne die Fassung zu verlieren erwiderte ich in festem Ton:

„Du bist blind, Alte! Du siehst nicht, was ringsherum geschieht! Siehst du denn nicht die Katze auf dem Zaun? Wie kommt sie dahin? Mit welchem Recht? Nieder!“

Oh ja, ich bin schon ein durchtriebener Schlaupkopf. Die Alte schaute mich von oben bis unten an, spuckte vor mir aus und sagte tückisch:

„Blödian!“

Das alles hatte ich während der ersten russischen Revolution durchzumachen.

Daher kränkt es mich so sehr, daß ich als Kassierer der Konsumgenossenschaft der Unterschlagung bezichtigt und auf Grund des § 113 des Strafgesetzbuches vor Gericht gestellt werde.

Die Unterschlagung ist geringfügig, meine Verdienste aber sind groß. Wo bleibt denn die revolutionäre Gerechtigkeit? (Deutsch von Michail Swietly.)



Die Alte schaute mich von oben bis unten an und spuckte vor mir aus



**I
N
T
O
U
R
I
S
T**

Verbringen Sie Ihren Urlaub im Lande des sozialistischen Aufbaus!

Die staatliche Aktiengesellschaft „INTOURIST“ (Moskau, Hotel Metropole) organisiert Massentouren durch die „Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken“ zu Lehr- und Vergnügungszwecken.

„INTOURIST“ übernimmt die völlige Bedienung der Touristen und Reisenden.

„INTOURIST“ sorgt für Transport, Hotels, Verpflegung und hochqualifizierte Dolmetscher-Begleiter.

Ausführliche Auskünfte werden erteilt:

BERLIN: „INTOURIST“, Unter den Linden 62—63, Berlin NW 7, Tel. 3224 und 3847

BERLIN: Mitteleuropäische Reisebüro G. m. b. H., Unter den Linden 57/58

WIEN: COMPAS TOURS. IX, Spitalgasse 3

WIEN: Internationales Reisebüro Schenker & Co. I. Schottentor

WIEN: Oesterreichisches Verkehrsbüro G. m. b. H. I. Friedrichstr. 7

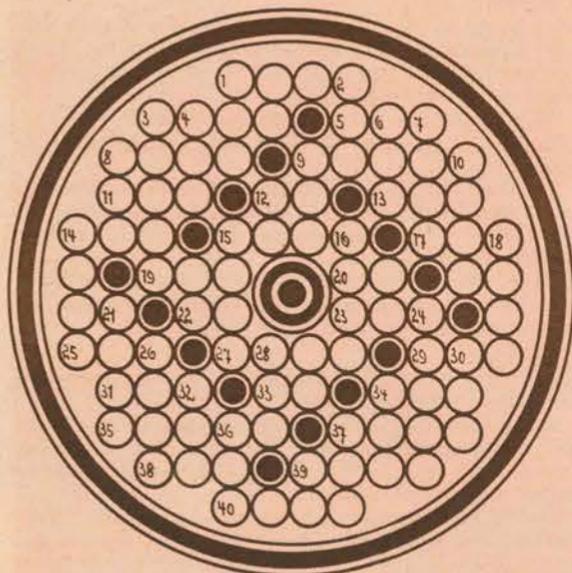
sowie in allen größeren Reisebüros der Welt.

BENUTZEN SIE DEN TRANSSIBIRISCHEN EXPRESSZUG!

Die transsibirische Linie ist die kürzeste, bequemste und billigste Verbindung zwischen Europa und dem Fernen Osten.

RÄTSEL und SCHACH

Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 1. Astrolog Wallensteins; 3. Opernlied; 5. vollbrachte Handlung; 8. Liebesgott; 9. Faustkämpfer; 11. Teil des Baumes; 12. altägyptischer Gott; 13. Getränk; 14. engl. Biersorte; 15. großes Gewächs; 17. Gebirge in Marokko; 19. bibl. Frauennamen; 20. Flächenmaß; 22. Kartenblatt; 23. franz. Münze; 25. nordische Gottheit; 27. Voranschlag; 29. Fluß in Rußland; 31. Straußenart; 33. Fluß in Sibirien; 34. Teil des Auges; 35. Flüssigkeitsmaß; 37. Erdgürtel; 38. Papstname; 39. Teilzahl; 40. Vogel.

Senkrecht: 1. engl. Anrede; 2. japanischer Staatsmann; 3. Singvogel; 4. Farbe; 6. Handwerksgerät; 7. Kohlenprodukt; 8. Fisch; 9. Tierhöhle; 10. Gleichklang; 14. Mädchenname; 15. Verwandte;

16. Schiffsteil; 18. ewiger Schnee im Hochgebirge; 21. Lasttier; 24. Stadt in Norditalien; 26. männl. Vorname; 28. Eingang; 30. Gedichtsart; 32. Frauengestalt der Nibelungensage; 34. Senkblei; 36. Göttin der Morgenröte; 37. ehem. Herrschertitel; 39. wie 12. (wagerecht).

Verwandlungs-Rätsel.

Die Wörter Zinke, Wille, Türe, Seite, Mitte, Laute, Kropf, Kongo, Organ, Tanne, Klappe, Lehre, Schlaf, Kassel, Garde, Scheck, Brise

sind durch Umtausch eines Buchstabens in andere Wörter zu verwandeln. Die neueingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben.

Zahlen-Rätsel.

- | | | |
|-------------------|---|------------------------------|
| 1 2 3 4 5 6 7 8 9 | = | Arzneipflanze |
| 2 6 5 3 5 | = | weibl. Vorname |
| 3 8 4 4 5 9 | = | Goldklumpen |
| 4 5 2 4 5 | = | Musikinstrument |
| 5 6 1 8 6 9 | = | Stadt in Thüringen |
| 6 5 3 5 9 9 5 | = | Apfelart |
| 7 5 6 2 3 4 | = | Fisch |
| 8 6 2 | = | Schweizer Kanton |
| 9 6 2 5 6 | = | alte deutsche Bischofsstadt. |

Auflösungen aus voriger Nummer

Waben-Rätsel.

1. Gans; 2. Hela; 3. Note; 4. Meer; 5. Nabe; 6. Lisa; 7. Toni; 8. Ebro; 9. Eule; 10. blau; 11. Stil; 12. Nest; 13. Rose; 14. Lena; 15. Alge; 16. Igel; 17. Steg; 18. satt; 19. Geiz; 20. Elle; 21. egal.

Silben-Rätsel.

- | | |
|---------------|-----------------|
| 1. Akelei; | 8. Wanderer; |
| 2. Unterlauf; | 9. Irene; |
| 3. Celle; | 10. Rubens; |
| 4. Hamsun; | 11. Dobrudscha; |
| 5. Umbau; | 12. Riga; |
| 6. Norwegen; | 13. Emigrant. |
| 7. Sokrates; | |

„Auch uns wird reifen unsre Saat.“

Einsetz-Rätsel.

Braut
Karte
Lenin
Arosa
Lehar
Doorn
Salat
Bazar.

Arno Holz.



Aufgabe Nr. 63.
K. Berlinghof,
Karlsruhe
Original.

Matt in 4 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 61.

1. Ta8-a1 Lh4-g5 2. Ta1-h1† Lg5-h4
3. Th1-h2 g3xh2 4. g2-g4 matt.

LEST DIE „MOSKAUER RUNDSCHAU“

TRINKT Karzau
die köstliche PERLE des KAVKASUS

natürliches KOHLENSAURES MINERAL-TAFELWASSER
original brunnengefüllt!

zu haben in allen RESTAURANTS, KAFFEES, BAHNHOF-BUFETS und allen einschlägigen Geschäften

RGO

Jeder Arbeiter, Angestellter, Mittlere und Untere Beamte muss Leser der revolutionären Gewerkschafts-Presse sein!

Alle Leser der A-J-Z verbreiten die RGO-Presse in den Betrieben.

Probenummern der Industrie-Gruppenzeitungen sind im Verlag Betrieb und Gewerkschaft, Berlin C, Münzstraße 24, zu beziehen.

Wacholderbeersaft
seit altersher anerkannt als Blutreinigungsmittel liefert 1/2 kg Dosen oder 12 Flaschen RM. 6.— franko
Laboratorium E. Walther, Halle-Trotha 73.

Oberreisender

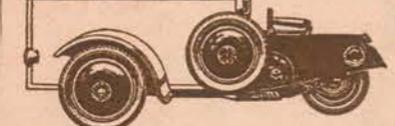
mit Kolonne für ein gutes Objekt (Frauenzeitung) gegen anständige Entlohnung gesucht. Eilangebote an die Expedition des Blattes.

Ich helfe Ihnen!
Gummi, Tropfen, Tee. Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W30/10

Kauft bei den Inserenten

Rollfix-Eilwagen

10 Ctr. Tragkraft, steuer-führerscheinfrei



Vertreter: LEHMANN, Schöneberg, Grunewaldstr. 95, Tel.: Stephan 5151

Riskieren Sie 3 Mark

- Ich liefere Ihnen dafür:
- 1/5 Pfd. Landmannstab M. 0,29
 - 1/5 „ Wolkenformer M. 0,39
 - 1/5 „ Noch u. Noch M. 0,49
 - 1/5 „ Post u. Bahn M. 0,60
 - 1/5 „ Pastorentabak M. 0,68
- 1 Sortiment H (5 Ztg.) M. 0,65
- 1 reichill. Hauptkatalog 1 hübsch. Weltruf-Kalender Alles zus. porto- und verpackungsfrei 3.— nur M.
- Wenn Sie diese Annonce ausschneiden und heute absenden, haben Sie in 3 Tagen das Paket und können sich selbst überzeugen, wie groß die Geldersparnis und der Vorteil ist, sich seinen Rauchtobak direkt aus der Rauchtobakfabrik „Weltruf“ E. Kölller, Bruchsal No. 300 zu bestellen.

Neurasthenie

Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt Geg. Entsend. v. M. 1.50 in Briefen zu bez. vom Verlag Silvana 4, Herisau (Schweiz).

Fromms - Akt

Artikel (6 Stck.) erh. Sie unauffällig bei Eins. v. RM 1.75 (Auch Briefmarken) 12 Stck. RM 3.50 Nachn 20 Pfg extra. Gummi-Köhler, Berlin N 65/22 Schif. 53. Postschk. Rln. 155244

Stottern!

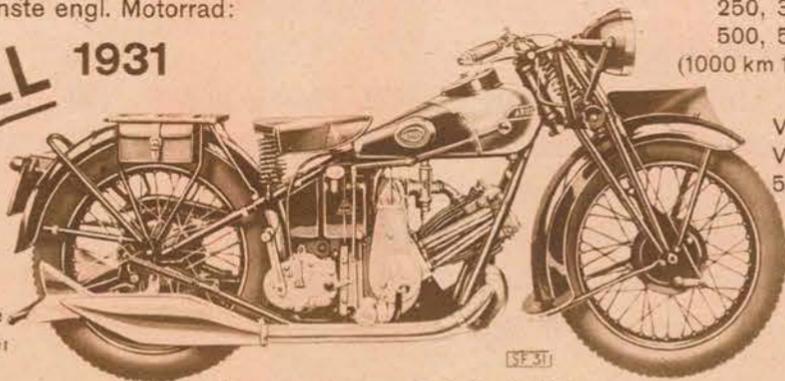
Nur Angst Ausk. frei. Hausdörner, Brautau 16 P

Gummi-

Schwämme typ. Art usw. 35 Jahre best. Prosp. kostl. H. Unger, Berlin SW 68 Friedrichstr. 52/53

Das modernste engl. Motorrad:

ARIEL 1931



Vier Gänge
Vier Zylinder
500 ccm

250, 350 ccm
500, 550 ccm
(1000 km 1 Lt. Oel)

Vier Gänge
Vier Ventile
500 ccm

Generalvertretung und Fabriklager.
FR. BRUNOTTE, BERLIN W 35
Potsdamer Strasse 56¹ :: Lützow 3065

Vergebe noch einige Platzvertretungen. Fordern Sie Prospekt an.

EIN PROLETARISCHER KÄMPFER GESTORBEN

VON WILLI MÜNZENBERG

Am 26. Juli verunglückte einer der tätigsten und stärksten Führer der revolutionären schweizerischen Arbeiterbewegung. Joggi Herzog, tödlich. Am 29. Juli wurde er in Zürich zu Grabe getragen, begleitet von tausenden von schweizerischen Arbeitern. Joggi Herzog führte das charakteristische Leben eines proletarischen Revolutionärs. Sein Urgroßvater hatte aus Paris, wo er als Schuhmacher arbeitete, Revolutionsluft mit heimgebracht und hatte in den 40er Jahren als Freischärler im Kanton Luzern gegen die Schwarzen gekämpft. Da die Mutter früh starb, wuchsen die Kinder in einer katholischen Anstalt auf, aus der Joggi durchbrannte. In der Lehre versuchte der Meister ihn zu prügeln, was Joggi seinerseits mit einer tüchtigen Tracht Prügel quittierte, worauf sich beide nachher sehr gut verstanden. Das Kennzeichnendste und Ausgeprägteste an Joggi Herzog war sein ungeheurer Drang nach Aktivität. Der bekannte Arzt Fritz



Joggi Herzog (x) im Kreis seiner Arbeitskameraden in Basel 1913



Bei der Landagitation mit unserer Arbeiter-Illustrierten im Sommer 1925



In langen Reihen begleitete die Züricher Arbeiterschaft ihren toten Führer und gelobte das von ihm begonnene Werk siegreich zu Ende zu führen

Brupbacher zitiert einen stereotypen Ausdruck von Joggi Herzog: „Das chan nümme so witer gah; jetzt mueß öppis laufel!“ (Das kann jetzt nicht mehr so weiter gehn, jetzt muß etwas geschehen!)

Joggi Herzog war bereits in seiner frühesten Jugend in der sozialistischen Jugendbewegung in Basel tätig, später in der zentralen Leitung der sozialistischen Jugend der Schweiz und ihm ist mitzuverdanken das Zustandekommen der Internationalen Jugendkonferenz zu Ostern 1915 in Bern. Später nahm er teil an der Sitzung des Internationalen Jugendbüros 1915 in Zürich und ging während des Krieges nach Deutschland, um hier die Verbindung zwischen der oppositionellen Jugend und der Internationalen Jugendzentrale in Zürich zu organisieren.

Joggi Herzog wurde wiederholt wegen seiner revolutionären Propaganda und besonders wegen seiner antimilitaristischen Propaganda in der schweizerischen Armee verhaftet. Er war der Gründer der K. P. in der Schweiz und einer der besten proletarischen Kämpfer, die die schweizerische Arbeiterbewegung in den letzten Jahrzehnten hatte. Während des Krieges war er Mitglied der Zimmerwalder Linken und kein Geringerer als Lenin schätzte ihn als einen wirklichen Kämpfer und Führer der schweizerischen revolutionären Arbeiterbewegung. Mit seinem plötzlichen Tode verliert das schweizerische und internationale Proletariat einen seiner treuesten und unerschrockensten Kämpfer.



Joggi Herzog, der rote Bannerträger der schweizer revolutionären Bewegung, kurze Zeit vor seinem Tode

IAH



DER 12. AUGUST

VON ALFONS GOLDSCHMIDT

Eingang zum Kinderzeltlager der IAH. am Schwanensee (Niederlausitz). Hier hat proletarische Solidarität im 10. Jahr des Bestehens der IAH. wieder hunderten von Arbeiterkindern Wochen voll körperlicher und geistiger Erholung geschenkt

Am 12. August 1921 wurde der erste Aufruf zur Organisierung der Arbeiterhilfe für Rußland erlassen. Mir sind die Vorgänge, die zur Gründung erst der Hungerhilfe für Rußland, dann der Internationalen Arbeiterhilfe führten, noch sehr lebendig. Willy Münzenberg bat mich in jenen Tagen um eine Besprechung in einer kleinen Konditorei gegenüber dem Berliner Schloß. Er sagte mir: „Wir müssen sofort an die Arbeit gehen. Wir müssen alles tun, die Hungersnot in Rußland zu erwürgen. Machen Sie mit. Auf breitester Basis müssen wir die Aktion führen, denn spätestens in acht Tagen schon muß das erste Schiff mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken abgehen.“

Ich will hier nicht von der Organisationsentwicklung sprechen, auch nicht über die IAH. Buch führen. An anderen Stellen wird das statistische Material veröffentlicht werden. Hier und heute will ich sagen, daß ich vor 1921 keine Organisations- und Hilfsarbeit gesehen und mitgemacht hatte, die mit solchem Enthusiasmus und solcher Schnelligkeit getan wurde. Der drängenden Not entsprach das Tempo, mit dem Geld, Lebensmittel, Medikamente, Kleidungsstücke gesammelt wurden. Das

deutsche Proletariat beantwortete den Aufruf zur Hilfe mit einer erschütternden Aktivität. Selbst in Not, selbst blutleer nach dem Kriege und den Nachkriegsjahren gaben die Arbeiter und Arbeiterinnen mit inniger Freude, was sie nur irgend entbehren konnten.

Das Auslandskomitee und die später daraus gewordene IAH. sind oft und heftig angegriffen worden. Aber was machen in der Erinnerung diese Angriffe aus gegen jene Solidaritätsbeweise? Jene Solidaritätsbeweise sind die großen Aktiva, die der IAH. geblieben sind bis heute, und die an Umfang und Wert Tag für Tag zugenommen haben und weiter zunehmen. Die IAH., das ist in der Tat ein Name geworden, den man nicht mehr weglöschen kann, nicht aus Deutschland, nicht vom Globus.

Es war ja auch klar, daß in diesen Zeiten schwerer und schwerer werdender Krise, in diesen Jahren der Grunderschütterung des Kapitalismus, der Zuspitzung des Existenzproblems für die Arbeiterschaft, daß nach einem derartig furchtbaren, fressenden Kriege, angesichts der Notwendigkeit also, das nackte Leben gegen die Wirtschaftskatastrophen zu sichern, der Gedanken proletarischer Solidarität

mit großer Freude und wirklicher Tatkraft aufgenommen und verwirklicht wird. Es ist logisch, daß die IAH. eine Millionenorganisation über die ganze Erde geworden ist, daß durch sie und in ihr geholfen, aber auch, grade durch die aktive Solidarität der Mitglieder, die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Proletarier aller Länder erwiesen wird. Das ist die Aufgabe der IAH., die direkt aus den wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten dieser Periode erwächst. Die IAH. ist somit eine organisch gewordene Vereinigung, sie ist nicht gemacht, soviel und so schwer an ihrem Zustandekommen, an ihrer Festigung und Erweiterung gearbeitet worden ist. Sie hat ja ihre Existenzberechtigung wahrhaftig oft genug gegen kapitalistische Willkür und kapitalistische Ohnmacht bewiesen.

Der Gedanke, eine solche Organisation zu schaffen war der richtige Gedanke für diese Krisenperiode. Und da die Initiative von meinem alten Kampffreund Willy Münzenberg ausging, so muß ich auch sagen, daß Münzenberg mit der IAH. ein vorbildliches Werk aus den Tatsächlichkeiten und Forderungen des Augenblicks und der Zukunft in Angriff ge-



Die Abfahrt der Kinder war nicht nur für ihre Eltern ein froher Tag. Obwohl die Polizei die Anbringung von Transparenten an den Wagen verboten hatte, wußten alle, daß hier Pioniere einer besseren Zukunft von der IAH. versammelt werden



Willi Münzenberg, der Schöpfer und Führer der Internationalen Arbeiterhilfe, besuchte die jüngsten Kampfgenossen in ihrem Ferienlager, um mit ihnen über ihr Leben und ihre Ziele zu sprechen



Alle Kinder stehen unter ständiger ärztlicher Kontrolle. Das „Gesundheitszelt“ ist ein besonders geschätzter Ort und man schützt gern Mückenstiche und ähnliche „schwere Leiden“ vor, um in seine Geheimnisse einzudringen



Morgens 7 Uhr wird zum Wecken geblasen . . .



Mit Begeisterung wird gebaut und gebastelt, gespielt und gelernt, denn nicht nur körperlich sollen die Jungens und Mädels gekräftigt werden — sie sollen auch zu geschulten revolutionären Kämpfern heranwachsen



. . . dann macht man gymnastische Übungen, an denen sich Groß und Klein mit gleicher Freude beteiligen

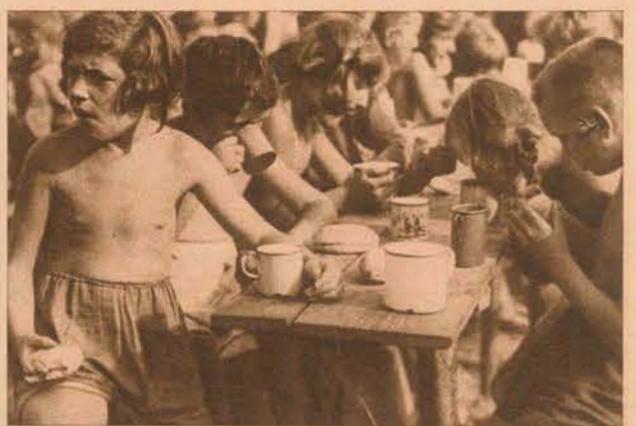
nommen und an ihm mit großer Begeisterung und starkem Talent bis heute erfolgreich gearbeitet hat. Und es war nur natürlich, daß er für diesen gesunden Gedanken viele Mitarbeiter gewonnen hat. Aus der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung ist die IAH. niemals mehr fort zu denken. Da kann noch so viel gepöbelt werden, die Verdienste und Effekte bleiben. Die Effekte, die wirkliche Hilfe, die Schulung zur Solidarität, das ist das Wesentliche, dagegen sind Kritteleien, Schleimigkeiten, Wutspeicheleien, Ueberheblichkeiten und Gemeinheiten lächerlich und wirkungslos.

Wir haben die ersten zehn Jahre hinter uns, aber die schwersten Krisen und damit die schwersten Hilfsarbeiten stehen uns noch bevor. Das Kapital wird mit jedem Tag brutaler, es muß sein nacktes Gewinn Gesicht enthüllen und immer mehr Millionen Werktätige werden erkennen und erfahren müssen, daß eine Hilfe für sie nur bei ihnen selbst ist, Das ist Sinn und Arbeit der Internationalen Arbeiter-Hilfe.



„Pioniere! Her zum Essen!
Rasch uns noch Kartoffeln gib,
Denn, auf deutsch gesagt, zum Fressen
Hab'n wir dich, Kartoffel, lieb.“

(Aus einem Jungpionierlied)



Viele von diesen Kindern haben seit Monaten nicht mehr gewußt, was sattessen heißt. Hier deckt Ihnen proletarische Solidarität voll Liebe den Tisch

AUS ALLER WELT



Bei einem Landungsversuch fuhr das Flugzeug einer amerikanischen Pilotin in Cleveland (Ohio) in einen Traktor. Das Flugzeug stellte sich Kopf, der Traktor wurde nur unwesentlich beschädigt



Eine der zahlreichen Riesenkundgebungen, in denen die Berliner Arbeiterschaft am 1. August gegen den imperialistischen Krieg Stellung nahm



Lübecker Erwerbslose demonstrieren für Arbeit und Brot



Thüringer Arbeiter marschieren am 1. August unter der Losung „Schützt die Sowjet-Union!“. Unten: Polizei-attacke auf Hamburger Antikriegsdemonstranten



Links: Aus Rache für ein Massaker, das an Koreanern, die in China leben, begangen wurde, ist die in Keijo auf Korea bestehende Chinesenkolonie vernichtet worden, wobei 29 Chinesen den Tod fanden. In raffinierter Weise versteht der japanische Imperialismus künstliche Gegensätze zwischen Koreanern und Chinesen zu schaffen, um dann als lachender Dritter Geschäfte zu machen



Die Rüstungsindustrie ist unermüdlich bestrebt, immer neue Methoden zur Steigerung der kommenden Kriegsgreuel zu finden. Jetzt wurde in dem englischen Hafen Gosport ein Unterseeboot vorgeführt, das in einem besonderen Innenraum ein Flugzeug aufnehmen kann. Hier ist also eine ganz neue Kombination von Luft- und Seewaffe geschaffen worden, die im nächsten Stahlbad große Möglichkeiten hat